

Verantwortungspartner. Gemeinsam. Erfolgreich.

Beispiele des vernetzten Engagements von
Unternehmen für die Region



Inhalt

Vorwort	5
Einleitung	6
Hintergrund	8
Sieben Regionen, sieben Beispiele	14
Saarland: Verantwortungsportal Saarland	16
Heilbronn-Franken: Kinderbunt – Heilbronn e. V.	22
Lippe: JUBEL – Jugend und Beruf in Lippe	28
Berlin und Brandenburg: Open Day Berlin	34
Halle (Saale): AZUBI-Marktplatz	40
Schleswig-Holstein: Wissensland Schleswig-Holstein	46
Salzburg: Marktplatz der „Guten Geschäfte“	50
Erfahrungswerte	56
Projektübersicht	59
Service	64
Impressum	66

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird ausschließlich die männliche Sprachform verwendet. Es sind jedoch jeweils beide Geschlechter gemeint.

Vorwort



Von der jüngsten Finanz- und Wirtschaftskrise waren – und sind! – Menschen in vielen Ländern der Welt betroffen. Wie bei jeder Krise lohnt sich die Frage: Was können wir aus dieser Erfahrung lernen? Ich bin überzeugt: Die Krise bietet uns die große Chance, grundlegende Veränderungen anzugehen, die unsere gemeinsamen Werte wie Respekt, Integrität und Menschlichkeit in den Mittelpunkt stellen. Wir brauchen eine neue Kultur der Verantwortung – eine neue Balance zwischen der Verantwortung des Einzelnen und dem Blick für das Ganze. Und wir werden dann Erfolg haben, wenn alle mitwirken – Bürger, Politik und Wirtschaft.

Es zeigt sich, dass immer mehr Menschen bereit sind, sich für das Gemeinwesen zu engagieren. Auch viele Unternehmen definieren ihre Rolle innerhalb der Gesellschaft neu. Dies lässt sich an der positiven Resonanz und der großen Beteiligung von Firmen an der bundesweiten Initiative „Unternehmen für die Region“ ablesen.

Insbesondere die zahlreichen kleinen und mittelständischen Unternehmen, die mit ihrem regionalen Umfeld tief verwurzelt sind, haben hier eine wichtige Vorbild-Funktion. Bei ihnen ist gesellschaftliches Engagement bereits fester Bestandteil ihrer Unternehmenskultur. Auch in schwierigen Zeiten packen diese Unternehmen kreativ dort mit an, wo unsere Gesellschaft vor großen Herausforderungen steht.

Wenn es uns nun noch umfassender gelingt, dieses vielfältige Engagement zu vernetzen und zu bündeln, können die Anstrengungen Einzelner vervielfacht werden. Daraus entsteht sozialer Zusammenhalt und großer Mehrwert für die Gesellschaft.

Die Verantwortungspartnerschaften, die in dieser Broschüre beschrieben werden, zeigen dies eindrücklich.

Unternehmerisches Engagement für die Gesellschaft ist eine Investition in das Miteinander – in das politische und soziale Umfeld, das die Rahmenbedingungen des zukünftigen wirtschaftlichen Handelns prägt. Denn eines steht fest: Wollen Unternehmen auf Dauer erfolgreich sein, brauchen sie ein solides Gemeinwesen und gesellschaftliche Stabilität. Die beispielhaften Aktivitäten vieler Betriebe für Bildung, Integration, Beschäftigungsfähigkeit, Familienfreundlichkeit und sozialen Zusammenhalt sind Investitionen in die Gemeinschaft, in der wir alle leben. Dieses Engagement kommt der Gesellschaft und den Unternehmen gleichermaßen zugute!

Die Bertelsmann Stiftung wird sich weiterhin überregional für die Verbreitung dieser Projekte einsetzen. Lassen Sie uns gemeinsam daran arbeiten, dass dieses Potenzial in Zukunft stärker als bisher genutzt und zu einem festen Bestandteil unserer Gesellschaft wird.

Liz Mohn
Gütersloh, im November 2010

Einleitung

Eine neue Kultur der Verantwortung ist angesichts der gesellschaftlichen Herausforderungen, mit denen wir konfrontiert sind, unabdingbar, um neue und vor allem nachhaltige Antworten zu finden. Denn offensichtlich ist, dass weder Politik noch Wirtschaft oder Zivilgesellschaft in der Lage sind, allein Lösungen zu finden und umzusetzen. So wie es einer gemeinsamen Anstrengung bedarf, die Globalisierung gerecht zu gestalten und dafür zu sorgen, dass der Klimawandel nicht unser aller Lebensgrundlage zerstört, so bedarf es des Zusammenwirkens und der Kooperation von Politik und Verwaltung, Unternehmen und zivilgesellschaftlichen Organisationen hier in Deutschland, um sozialen Zusammenhalt und eine nachhaltige Entwicklung zu gewährleisten.

Auch die Bundesregierung trägt diesem Ansatz Rechnung – kürzlich hat sie die Nationale Strategie zur gesellschaftlichen Verantwortung von Unternehmen (Corporate Social Responsibility – CSR) verabschiedet. Dabei würdigt sie ausdrücklich das freiwillige gesellschaftliche Engagement von Unternehmen, insbesondere auch aus der mittelständischen Wirtschaft, als ein Grundelement der sozialen Marktwirtschaft. Mit ihrem Aktionsplan CSR will die Bundesregierung eine verantwortliche Unternehmensführung unterstützen, die die Bedürfnisse der hier lebenden und arbeitenden Menschen, der Umwelt sowie der kommenden Generationen einbezieht.

Viele Unternehmen engagieren sich seit langem für ihr gesellschaftliches Umfeld. Sie fühlen sich ihrem Standort verpflichtet und bringen sich auf unterschiedlichen Wegen bei der Gestaltung des Gemeinwesens ein. Gerade mittelständische Unterneh-

men haben ein genuines Interesse an einer sozial integrierten, wirtschaftlich und kulturell gut aufgestellten Region, die letztlich die Voraussetzungen bietet für den eigenen unternehmerischen Erfolg. Ihr Beitrag ist jedoch längst nicht mehr nur auf Spenden beschränkt. Vielmehr beteiligen sie sich an gesellschaftlichen Aufgaben, um beispielsweise die Ausbildungsperspektiven von Jugendlichen zu verbessern, Menschen mit Migrationshintergrund zu integrieren oder soziale Benachteiligungen zu beseitigen. Dieses Engagement bezieht die spezifische Sachkompetenz von Unternehmern und Mitarbeitern mit ein, ebenso wie Ressourcen und Kreativität in der Herangehensweise. Dadurch eröffnen sich vielfach völlig neue Zugänge zu drängenden gesellschaftlichen Herausforderungen. Damit ein solches unternehmerisches Engagement Wirkung über den Einzelfall hinaus entfalten kann, muss es jedoch eingebettet sein in eine Kooperation mit den anderen regionalen Akteuren aus der kommunalen Verwaltung sowie den gemeinnützigen Organisationen. Hier fehlt es oft an Vernetzungskonzepten, um das vorhandene Engagement wirkungsorientiert zu bündeln und zielgerichtet in die Regionalentwicklung einzubringen.

Wie dies gelingen kann, zeigen die Erfahrungen aus der im Rahmen der Initiative „Unternehmen für die Region“ entwickelten Verantwortungspartner-Methode. In den letzten Monaten haben sich insbesondere mittelständische Unternehmen gemeinsam in einem strukturierten Prozess für die Lösung regionaler Herausforderungen eingesetzt. Sie haben durch die Bündelung und Vernetzung ihrer Aktivitäten das unternehmerische Engagement zielgerichteter für die Region genutzt. Ihr Engagement wird als



eine gemeinsame Investition in die Gestaltung der eigenen Rahmenbedingungen gesehen und stellt damit neben den Aktivitäten der Verwaltung und gemeinnütziger Organisationen einen eigenständigen wirkungsvollen Beitrag für die Region dar. Die bisherigen Erfahrungen aus der Verantwortungspartner-Initiative zeigen, dass gemeinsam größere Herausforderungen „gestemmt“ und nachhaltig wirkende Projekte realisiert werden können. Die Akteure in den Pilotregionen reagieren sehr positiv auf diese Strukturierung und Vernetzung, zum einen, weil ihnen ein kollektiv getragener Prozess sinnvoller, weil effektiver erscheint, zum anderen, weil die Lösungsorientierung im Vordergrund steht. Somit schafft die Verantwortungspartner-Methode neue Möglichkeitsräume, in denen Kooperationsfähigkeit eingeübt werden kann, die – das zeigen die gegenwärtigen Diskussionen – immer mehr zur Schlüsselkompetenz für eine zukunftsorientierte Regionalentwicklung wird.

Die vorliegende Broschüre stellt aus jeder Verantwortungspartnerregion eines von mehreren Projekten ausführlich vor, um sowohl den gesellschaftlichen Nutzen nachzuzeichnen als auch die Vorteile der Vernetzung zu verdeutlichen; sie stehen stellvertretend für die vielen Projekte, die im Rahmen der Verantwortungspartnerschaften in den Regionen umgesetzt wurden. Die Auswahl der Projekte soll die Vielfalt an Themen, Kooperationsvereinbarungen, Partnerschaften und Strukturen widerspiegeln, die durch das bisherige Engagement in den Verantwortungspartnerregionen entstanden sind. Die Beispiele zeigen, dass dabei ein Mehrwert sowohl für die Gesellschaft als auch für die Unternehmen generiert wird.

Die vielfältigen Impulse der Initiative „Unternehmen für die Region“ und den Ansatz der Verantwortungspartner gilt es zu nutzen, um die Potenziale des unternehmerischen Engagements für das Gemeinwesen zu erschließen. Lassen Sie sich inspirieren!

Birgit Riess
Director
Programm Gesellschaftliche Verantwortung von Unternehmen

Dr. René Schmidpeter
Project Manager
Programm Gesellschaftliche Verantwortung von Unternehmen

Hintergrund

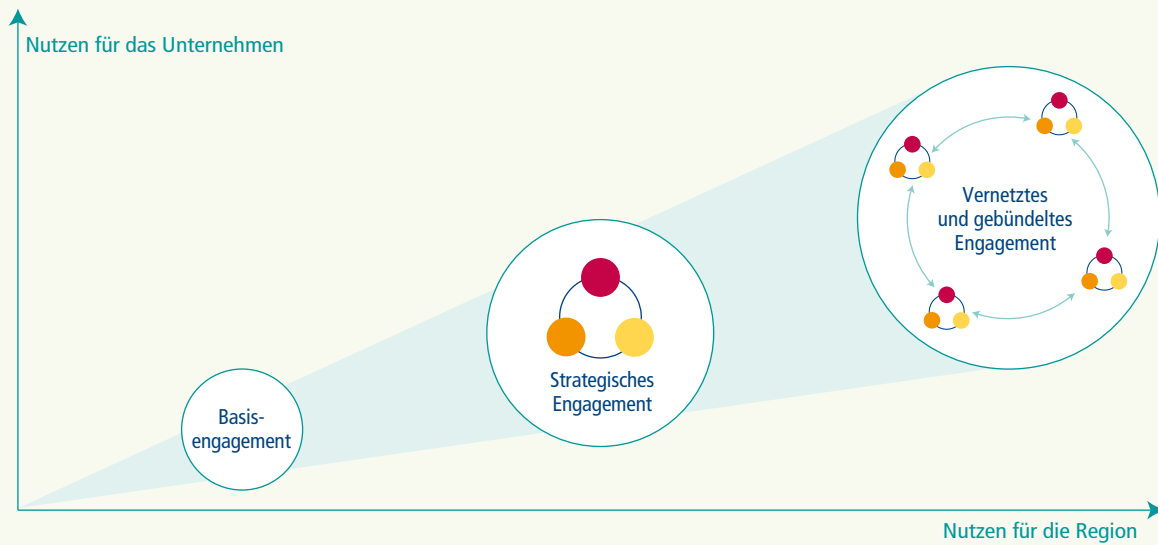
Unternehmen als Partner der Region

Starke Regionen gelten zu Recht als Schlüssel, um mit den Auswirkungen von Globalisierung und demografischem Wandel fertig zu werden. Wurde bisher die positive Entwicklung einer Region hauptsächlich in enger Verbindung mit der ökonomischen Prosperität gesehen, setzt sich nun immer mehr die Erkenntnis durch, dass die Innovations- und Wettbewerbsfähigkeit vom Zusammenspiel aller regionalen Akteure abhängt. Kooperationsfähigkeit in der Region wird zum entscheidenden Motor für eine positive wirtschaftliche und soziale Umfeldentwicklung. Unternehmen spielen in diesem Zusammenhang nicht nur eine rein wirtschaftliche Rolle als Produzenten von Gütern und Dienstleistungen, als Arbeitgeber oder Steuerzahler, sondern auch als „Mitgestalter“ der Region – in dem Maße, in dem sich die Herausforderungen an eine Region verändern, wandeln sich derzeit auch die Rolle und das Engagement von Unternehmen. Weil Themen wie Bildung, Integration, demografischer Wandel und sozialer Zusammenhalt selbstverständlich auch Auswirkungen auf die unternehmerische Tätigkeit haben, eröffnen sich im Engagementbereich neue, weitreichende gesellschaftliche Entscheidungs- und Handlungsspielräume für Unternehmen. Derzeit rückt beim gesellschaftlichen Engagement eine problem- und lösungsorientierte regionale Zusammenarbeit in den Mittelpunkt, in die sich öffentliche Verwaltung, Wirtschaft und zivilgesell-

schaftliche Akteure gemeinsam einbringen. Aus diesen neuen gesellschaftlichen Kooperationen entsteht regional verfügbares „Sozialkapital“, das die Entwicklungsfähigkeit einer Region maßgeblich bestimmt.

Diese Entwicklung zeigt sich auch darin, dass Unternehmer ihr Augenmerk längst nicht mehr nur auf einmalig geleistete Sach- oder Geldspenden richten, über deren Verbleib oder Verwendung sie wenig bis gar nicht mitbestimmen können (= Basisengagement, siehe Abb. 1). Es zeichnet sich stattdessen vermehrt eine Form von Engagement ab, bei der sich der Unternehmer (und/oder seine Mitarbeiter) persönlich einbringt und sich an selbst- oder mitinitiierten Projekten und Initiativen beteiligt. Auf diesem Wege kann er ganz konkret bei der Lösung bestimmter gesellschaftlicher Problemlagen mitwirken und dabei vielleicht sogar selbst zusätzliche Kompetenzen erlangen; dafür bringt er gezielt Know-how, Sachmittel, Personal, Kontakte oder andere nicht-monetäre Ressourcen ein. Im besten Fall verknüpft er das Projekt mit den Kernkompetenzen seines Unternehmens. Damit er Zugang zur gewünschten Zielgruppe oder zum ausgewählten Thema hat, vereinbart er Kooperationen mit entsprechenden Partnern wie z.B. gemeinnützigen Organisationen (= strategisches Engagement). In partnerschaftlicher Zusammenarbeit bringen beide Seiten ihre Fähigkeiten und Kompetenzen ein, um langfristigen Nutzen zu erzeugen.

Abbildung 1: Formen des Engagements und die Stärke ihres Nutzens



Projektteams, mit Vertretern aus:

Wirtschaft



Zivilgesellschaft



Verwaltung und Politik



| Bertelsmann Stiftung

Die Idee der „Verantwortungspartner“

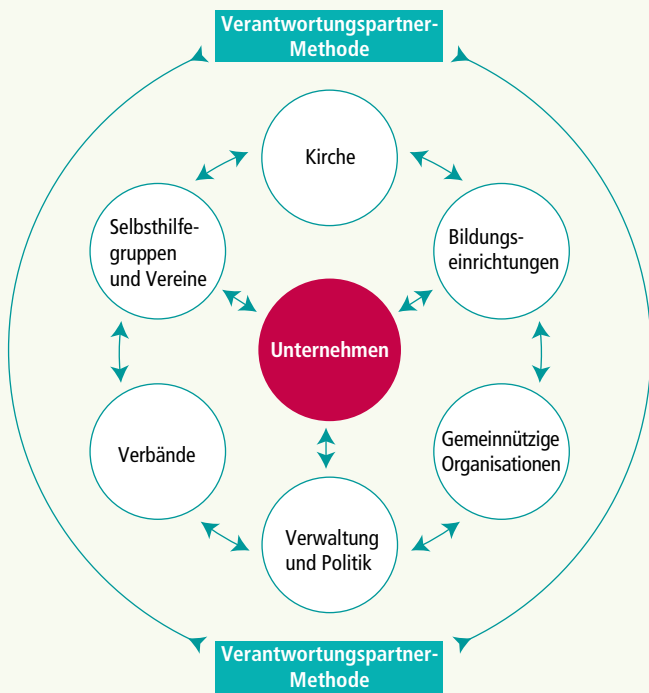
Um dieses Engagement der Unternehmen für das Gemeinwesen noch wirkungsvoller zu machen, hat die Bertelsmann Stiftung die Idee des vernetzten und gebündelten Engagements entwickelt. In sogenannten Verantwortungspartnerschaften bündeln mehrere Unternehmen ihr strategisches Engagement, vernetzen sich noch stärker mit Politik und Gesellschaft und erzielen dadurch eine größere gesellschaftliche Wirkung. Auf diese Weise sind die Beteiligten in der Lage, komplexere Problemstellungen anzugehen, die nur gemeinsam und auf regionaler Ebene gelöst werden können. Durch die Zusammenarbeit der Verantwortungspartner wird es nun möglich, nicht nur kurzfristig Gutes zu tun, sondern langfristig und nachhaltig Strukturen zu schaffen oder zu verändern. So lassen sich Problemlagen bearbeiten, die sowohl für die Unternehmen als auch für die Regionen drängenden Charakter haben und nicht selten über deren Wettbewerbs- und Zukunftsfähigkeit bestimmen.

Die Verantwortungspartner-Methode

Die Methode der Verantwortungspartner setzt auf Pioniergeist und Kooperationsbereitschaft. Sie ist ein zielorientierter Ansatz, der die Unternehmen in den Mittelpunkt stellt. Die Methode sieht vor, dass von ihnen der Antrieb des Engagements kommt und sie sich im Laufe des Prozesses mehr und mehr vernetzen (siehe Abb. 2). So soll für eine Vielzahl von Akteuren eine Win-win-Situation geschaffen werden.

Das Zusammenspiel von vielen Akteuren aus unterschiedlichen Fachbereichen und Sektoren ist allerdings gar nicht einfach zu bewerkstelligen. Die Motivation der Beteiligten aufrechtzuerhalten, ergebnisorientiert und zügig zu arbeiten und die „gleiche Sprache“ zu sprechen, kann zur Herausforderung werden und nicht selten zu Misserfolg führen. Die Verantwortungspartner-Methode setzt an diesem Punkt an und möchte als ein Instrument der Prozessmoderation dem Engagement der Verantwortungspartner einen unterstützenden Rahmen bieten.

Abbildung 2: Die Verantwortungspartner-Methode vereint zahlreiche Akteure der Regionalentwicklung



| BertelsmannStiftung

Dieser sieht ausgewählte Organisationsstrukturen und eine definierte Abfolge von öffentlichen und internen Arbeitstreffen der Verantwortungspartner vor. So lassen sich Ideen sortieren, komplexe Themen und Vorhaben in konkrete Handlungsaufträge herunterbrechen und das Engagement in eine Form bringen, die schon bald erste Erfolge erkennen lässt. In ihrer Konzeption ist die Methode offen, das heißt, der Anschluss an bestehende Initiativen ist nicht nur möglich, sondern sogar erwünscht. Sie lässt Raum, regionale Besonderheiten wie auch Interessen zu adaptieren und bei der Umsetzung zu berücksichtigen; zudem ist sie multiplizierbar und mehrfach übertragbar. Letztlich hängt es allein von den Verantwortungspartnern ab, wie sie den vorgegebenen Rahmen dieser Methode ausfüllen und welche Bedeutung sie ihrem eigenen Engagement damit geben. Damit sich in der Gruppe eine größtmögliche Motivation und Identifikation mit dem Vorhaben entwickelt, ist ein von Freiwilligkeit bestimmtes Interesse der Akteure für die anstehenden Aufgaben unerlässlich.

Wie läuft die Verantwortungspartner-Methode ab?

Der Verantwortungspartner-Prozess ist zunächst auf ein Jahr ausgelegt und lässt sich in drei Phasen – die Vorbereitungs-, die Durchführungs- und die Verstetigungsphase – aufteilen. Jede Phase sieht dabei spezifische Arbeitsschritte und Strukturen vor (siehe Abb. 3).

In der Vorbereitungsphase findet sich ein kleiner Kreis von engagierten Unternehmern und gegebenenfalls weiteren Partnern zusammen, der sogenannte regionale Initiativkreis. Er leitet erste Planungen in die Wege und tritt im Rahmen einer Auftaktveranstaltung mit dem Vorhaben an die Öffentlichkeit. Dies ist der offizielle Startschuss für die Initiative; hier werden weitere Mitstreiter geworben. Es folgen mehrere Monate der Zusammenarbeit (Durchführungsphase), die sich auf zwei Ebenen gestaltet: Auf der Projektebene treffen sich alle Verantwortungspartner in thematischen Kleingruppen, die unabhängig voneinander an der Planung und Umsetzung ihres spezifischen Projektes arbeiten. Auf der zweiten Ebene, der Prozessebene, finden parallel zur kontinuierlichen Arbeit in den Kleingruppen drei Arbeitstreffen, sogenannte Meilensteintreffen, statt. Hier kommen alle Akteure zusammen, tauschen sich aus, besprechen die gemeinsamen Ziele und legen das weitere Vorgehen der Initiative fest. Nach ca. einem Jahr findet eine weitere öffentliche Veranstaltung statt, auf der die Pläne zum Abschluss oder zur Verstetigung der Initiative bzw. der Projekte präsentiert werden (Verstetigungsphase).

Je nach Akteuren und regionalen Besonderheiten kann sich der grob skizzierte Arbeitsprozess etwas anders gestalten. Er ist flexibel ausgerichtet und bietet daher individuelle Variationsmöglichkeiten.

Wer sind die Verantwortungspartner?

Als Verantwortungspartner werden all jene Personen bezeichnet, die sich als Akteure in den Prozess der Verantwortungspartnerschaft einbringen (siehe Abb. 2). Sie arbeiten partnerschaftlich auf Augenhöhe zusammen. Nichtsdestotrotz bedarf es konkreter Aufgaben, Strukturen und Verantwortlichkeiten, um den Prozess übersichtlich und zielführend gestalten zu können (siehe Abb. 4).

Abbildung 3: Der Prozessablauf der Verantwortungspartner-Methode

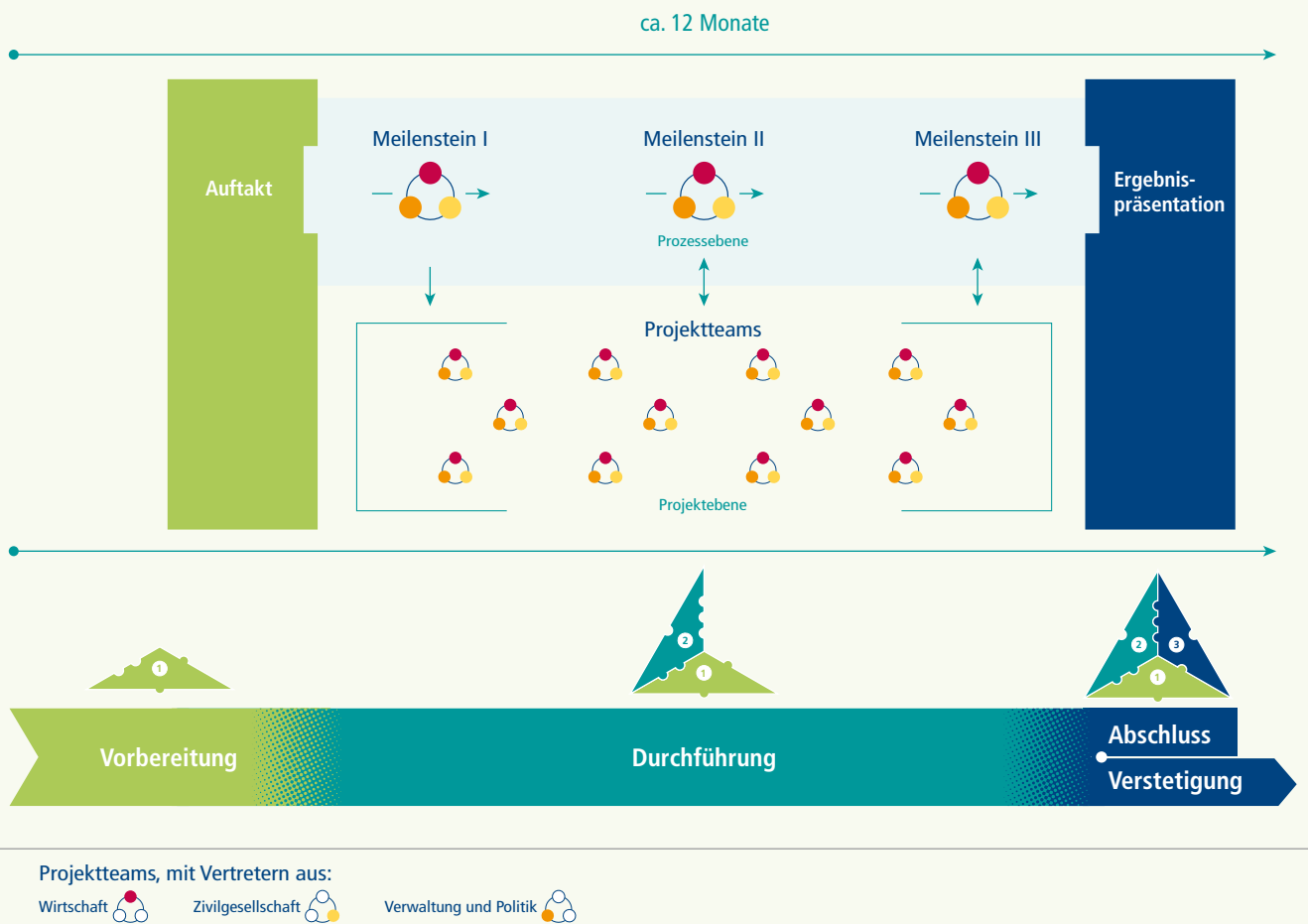
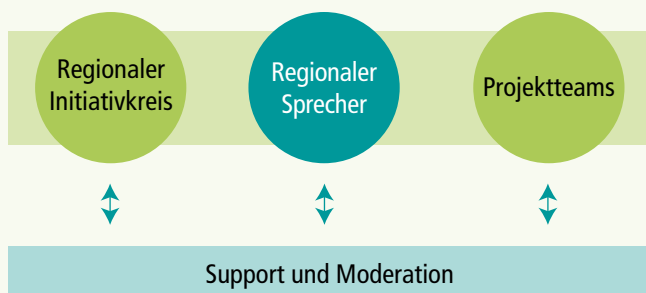


Abbildung 4: Die grundlegenden Akteure in der Verantwortungspartner-Methode



| BertelsmannStiftung

Der regionale Initiativkreis

Mitglieder des regionalen Initiativkreises sind in der Regel der Sprecher der Verantwortungspartnerregion, je ein Mitglied der Projektteams, Personen, die Support- oder Moderationsaufgaben übernehmen, sowie Vertreter weiterer Institutionen, die an der inhaltlichen und operativen Umsetzung beteiligt sind. Anfangs setzt sich der regionale Initiativkreis aus einer kleinen Gruppe engagierter Unternehmer zusammen. Nicht selten geht von ihm der Anstoß zur Umsetzung der Verantwortungspartner-Methode aus. Der regionale Initiativkreis, in vielerlei Hinsicht das Herzstück der Initiative, koordiniert das Zusammenspiel aller Verantwortungspartner und Projekte sowie das weitere Vorgehen, organisiert öffentliche Veranstaltungen, mobilisiert weitere Mitstreiter und gewinnt möglicherweise Fürsprecher aus Politik und/oder Wirtschaft. Von ihm und seinem Engagement hängt es zu großen Teilen ab, wie viel Schwung die Initiative erfährt.

Der regionale Sprecher

Der regionale Sprecher ist ein Unternehmer aus der Region und nicht selten der (Mit-)Initiator der Initiative. Er koordiniert sie nach innen und repräsentiert sie nach außen; das heißt, er nimmt an den regelmäßigen Treffen teil, trifft Absprachen zwischen den verschiedenen Akteuren und informiert bzw. berichtet über aktuelle Planungen, Termine und Entwicklungen. Er ist sozusagen der „Kümmerer“ der Initiative.

Die Projektteams

Die Projektteams sind Gruppen aus mehreren Unternehmern und weiteren engagierten Personen, die gemeinsam an einem bestimmten Schwerpunktthema arbeiten und hierzu Projekte entwickeln. Gegebenenfalls ziehen sie zur Umsetzung weitere Partner aus der Wirtschaft, Politik oder Gesellschaft hinzu. In Eigenregie arbeiten sie kontinuierlich an der Realisierung ihres Projektes. Zwischendurch sprechen sie sich auf den Meilensteintreffen untereinander ab.

Der begleitende Support und die Moderation

Mit der Koordination, Dokumentation und Moderation der Veranstaltungen fällt kontinuierlich eine Reihe von Aufgaben an. Diese werden von einem der Verantwortungspartner mit entsprechenden Kompetenzen und Ressourcen oder einem externen Dienstleister übernommen.

Damit die Treffen der Verantwortungspartner produktiv im Sinne von zielführend und ergebnisorientiert verlaufen, ist eine professionelle Moderation notwendig. Sie begleitet zudem die Sitzungen des Initiativkreises und betreut die Projektteams.

Die Verantwortungspartnerregionen

Die vorangegangenen Informationen bilden das Hintergrundwissen zum besseren Verständnis der Abläufe und Prozesse in den bisherigen Verantwortungspartnerregionen. Es handelt sich dabei um die folgenden Regionen, aus denen im nächsten Kapitel jeweils ein Beispiel vorgestellt wird (siehe Abb. 5):

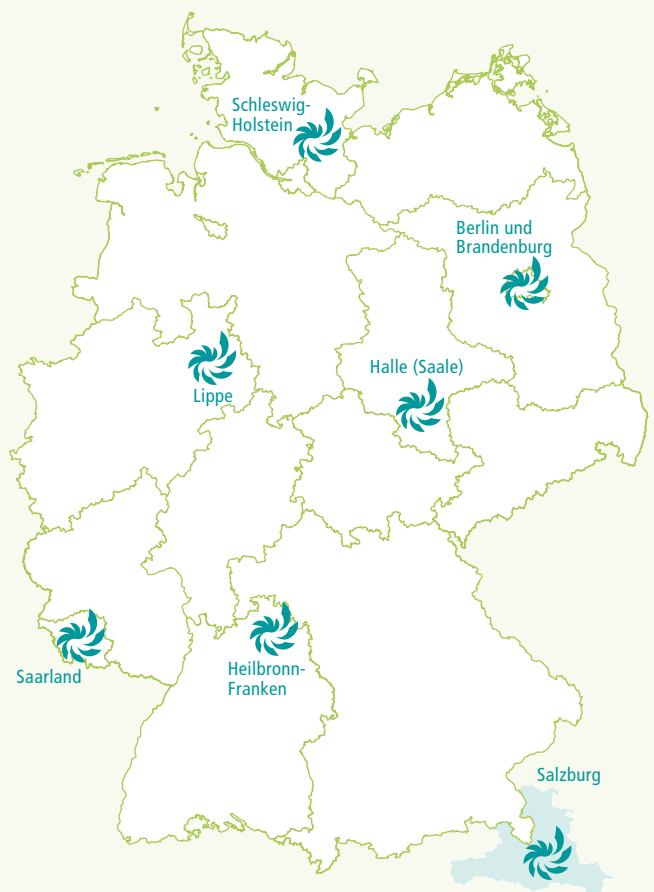
- Berlin und Brandenburg
- Halle (Saale)
- Heilbronn-Franken
- Lippe
- Saarland
- Salzburg (Österreich)
- Schleswig-Holstein

Zu guter Letzt ...

Sollten Sie weitergehendes Interesse an der Initiierung und Umsetzung der Verantwortungspartner-Methode haben, können Sie den Leitfaden „Verantwortungspartner – Unternehmen. Gestalten. Region.“ bei der Bertelsmann Stiftung kostenlos bestellen oder diesen zusammen mit einer Vielzahl von Arbeitsmaterialien von der Internetseite herunterladen:

www.verantwortungspartner.de/leitfaden

Abbildung 5: Die Verantwortungspartnerregionen in Deutschland und Österreich



Sieben Regionen, sieben Beispiele

Sieben Regionen, sieben Geschichten, sieben Lösungen. Jede der Verantwortungspartnerregionen ist auf ihre Art und Weise spezifisch: in den Ausgangsbedingungen, der Motivation, dem Fokus, dem Zusammenspiel der Akteure, den Ergebnissen und vieles mehr. Dennoch gibt es viele Gemeinsamkeiten, die die Regionen von Nord nach Süd, von Ost nach West verbinden: das große Engagement der Verantwortungspartner, ihr Wille, zur Lösung unternehmerischer und gesellschaftlicher Herausforderungen beizutragen, ihr Anspruch, nachhaltig und mit Partnern zu handeln, und ihre Bereitschaft, sich auf neue Lernprozesse einzulassen. Dabei gehen sie zielgenau, kreativ und wirkungsorientiert vor. Sie hinterfragen Bestehendes, suchen nach Alternativen und schaffen Neues. So entfalten sie eine neue Kraft, die für die Menschen, die Unternehmen und letztlich die Region richtungsweisend ist, und zeigen Lösungsmöglichkeiten für die komplexen Herausforderungen des sozialen Zusammenhaltes, des qualifizierten Nachwuchses und der Standortsicherung.





Die folgenden Beispiele stellen zunächst die regionalen Rahmenbedingungen und die gesellschaftlichen Herausforderungen aus Sicht der Unternehmen vor. Darauf aufbauend werden die verschiedenen Projekte der jeweiligen Verantwortungs-

partnerregion kurz skizziert. Aus dieser Vielzahl wird jeweils ein Projekt detailliert vorgestellt, um konkret aufzuzeigen, welche Ergebnisse durch vernetztes Engagement in den Regionen erzielt werden können.

Lesen Sie im Folgenden über sieben gelungene Beispiele dieser neuen Form der gesellschaftlichen Verantwortung!

Saarland: Verantwortungsportal Saarland

Kurzbeschreibung

Seit Anfang 2008 sind die Verantwortungspartner im Saarland zum Thema „Jugend, Technik und Beruf“ aktiv. Zur Festigung ihrer bisherigen Erfolge und zur Weiterentwicklung der Initiative haben sie im Internet das „Verantwortungsportal Saarland“ eingerichtet. Anders als herkömmliche Internetseiten informiert dieses nicht nur über die Aktivitäten der Initiative, sondern bietet zudem die Möglichkeit, Kontakte zu knüpfen sowie Ideen auszutauschen und zu entwickeln. Eine Reihe von Anregungen und Kontaktaufnahmen sind bereits in konkrete Projekte umgesetzt worden.

Die Region

Verantwortungspartnerregion Saarland

Das Saarland ist stark im wirtschaftlichen Wandel begriffen: von einem Standort des Bergbaus und der Schwerindustrie hin zu einem Hochtechnologiestandort. Die Branchen Automobil, Maschinenbau und IT sind in den letzten Jahren gewachsen, und auch in Zukunftsbereichen wie etwa der Nanotechnologie kann sich das Saarland zunehmend einen Namen machen. Zahlreiche Unternehmensneugründungen der letzten Jahre erfreuen sich steigender Wachstumsraten. Vor diesem Hintergrund sind sowohl die Region als auch die Unternehmen auf exzellente Bildungsstrukturen und ausreichend Fachkräfte angewiesen, um im internationalen Wettbewerb erfolgreich bestehen zu können.

Wachsende Bedeutung der MINT-Felder

Die Zahl der mathematisch, naturwissenschaftlich und technisch qualifizierten Stellenbewerber hat sich bundesweit in den vergangenen Jahren dramatisch verringert und wird nach Experteneinschätzungen in Zukunft weiter sinken. Bereits heute bekommen Unternehmen im Saarland diese Knappheit zu spüren, indem sie anspruchsvolle Positionen in den sogenannten MINT-Feldern, nämlich Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik, nicht mehr ohne Mühe besetzen können. Zeitgleich schrumpft die Bevölkerung auch im Saarland im Zuge des demografischen Wandels, mit der möglichen Folge eines Mangels an qualifizierten Arbeitskräften. Dieser Engpass erschwert nicht nur die Entwicklung der Unternehmen, sondern könnte zugleich Innovationen in der Zukunft gefährden. Die wirtschaftlichen Grundlagen und Perspektiven der Region und der dort lebenden Bevölkerung sind bedroht. Hier sehen sich die saarländischen Unternehmen gefordert.



Projektpräsentation während der Abschlussveranstaltung der Verantwortungspartner Saarland

Die Verantwortungspartner

Thema „Jugend, Technik und Beruf“

Um den wirtschaftsstrukturellen und demografischen Wandel in der Region aktiv mitzugestalten, schließen sich Anfang 2008 auf Initiative eines engagierten Unternehmers über 80 saarländische Unternehmen als Verantwortungspartner zusammen. Die starke Identifikation der Unternehmen mit ihrem Standort sowie die räumliche Nähe im Saarland tragen dazu bei, dass sich sehr schnell Mitstreiter finden. Neben zahlreichen Vertretern aus der Unternehmerschaft und der Zivilgesellschaft sichert auch das Wirtschaftsministerium seine Unterstützung zu.

Ihre Aufgabe sehen die Verantwortungspartner in der Fokussierung der MINT-Themen. Sie möchten die Begeisterung junger Menschen für naturwissenschaftliche und technische Themen



Konzeptentwicklung zum Thema „Jugend, Technik und Beruf“

wecken und stellen ihre Aktivitäten somit unter den Titel „Jugend, Technik und Beruf“.

Früh begonnen ist halb gewonnen

Aufgeteilt in sechs Projektteams, initiieren die Verantwortungspartner rund 25 konkrete Bildungsprojekte, um Auswege aus dem sich verschärfenden Fachkräftemangel zu finden. Dabei richten sie sich bewusst an unterschiedliche Altersklassen, vom Kindergartenalter bis zum Erwachsenenalter, um den Nachwuchs frühzeitig und beständig auf seinem Bildungsweg zu begleiten:

- **Zwerge und Technik:** Kindergartenkinder werden spielerisch an Technik und naturwissenschaftliche Zusammenhänge herangeführt.
- **Technik macht Spaß:** Es werden unterhaltsame technische Projekte zur einfachen Umsetzung in Grundschulen entwickelt.
- **Talente entdecken:** Um benachteiligte Jugendliche der Klassen 5–10 zu fördern, werden beispielsweise Fördermaßnahmen, Hausaufgabenhilfen und Unternehmenskooperationen ermöglicht.
- **Neue Technologien im Unterricht:** In Form von Mitmachlaboren, Schülerfirmen oder Nanotechnologie-Camps werden Schulen dabei unterstützt, neue Technologien in den Unterricht der Klassen 7–12 zu integrieren.
- **Begabtenförderung in Technik, Wirtschaft und Beruf:** Um besonders talentierte Oberstufenschüler sowie Studierende zu fördern und für Technik zu begeistern, wird u. a. die Einbeziehung des Seminarfachs in die gymnasiale Oberstufe unterstützt.
- **Bleiben – Gehen – Kommen:** Die Motive von jungen Fachkräften für bzw. gegen den Standort Saarland werden untersucht und nach Möglichkeit verbessert.

Erfolge festigen, Kontinuität ermöglichen

Bei all ihren Tätigkeiten legen die Verantwortungspartner besonderen Wert auf eine systematische, langfristige und nachhaltige Ausrichtung der Initiative. Entsprechend binden sie alle zentralen Verbände und Institutionen aus der Region in die Aktivitäten ein.

Schon frühzeitig beschäftigt sich der Initiativkreis mit der Frage, wie er die Verantwortungspartner-Initiative verstetigen kann, nachdem die offizielle Pilotphase durch die Bertelsmann Stiftung nach einem Jahr abgeschlossen sein wird. Um einen koordinierten und systematischen Austausch über Ideen, Projekte und Ergebnisse von durchgeführten Projekten zu gewährleisten und bisherige Erfolge zu festigen, beschließt man ein dreigliedriges Vorgehen:

1. Der Initiativkreis bleibt als zentraler Baustein bestehen.
2. Es wird eine eigene landesweite Koordinierungsstelle geschaffen.
3. Der Initiative wird ein kontinuierlicher Diskussions- und Entwicklungsraum in Form eines Onlineportals eingerichtet.



Während des Meilensteintreffens reifen in Projektteams die ersten Ideen

Das Engagement

Verantwortungsportal Saarland

Für das Onlineportal, entwickelt vom Deutschen Forschungszentrum für Künstliche Intelligenz (DFKI), ist schnell ein Name gefunden: „Verantwortungsportal Saarland“. Stets mit dem Ziel vor Augen, die Verantwortungspartner-Aktivitäten auf eine solide Grundlage zu setzen und auszubauen, um somit den Wandel im Saarland langfristig mitzugestalten, stellt der Initiativkreis hohe Anforderungen an das Portal:

Zum einen muss es im Sinne einer Kontaktbörse den Verantwortungspartnern die Möglichkeit eröffnen, sich kennen zu lernen und miteinander in Kontakt zu treten. Zum anderen muss es im Sinne einer Informationsbörse Auskünfte über die Projekte und die Initiative bereithalten, so dass die Mitglieder jederzeit über aktuelle Entwicklungen und Sachstände auf dem Laufenden sind – und zwar auch dann, wenn sie bei bestimmten Terminen oder Treffen nicht anwesend sein konnten. Des Weiteren muss es im Sinne einer Sammlerbörse den Verantwortungspartnern ermöglichen, sowohl Engagement-Gesuche als auch Engagement-Angebote einzustellen. Zu guter Letzt muss es der Funktion eines Ideenpools gerecht werden: Die Verantwortungspartner sollen die Möglichkeit haben, online Projektideen zu hinterlegen sowie potenzielle Projekte zu skizzieren und weiterzuentwickeln. So können diese bei nächster Gelegenheit umgesetzt werden.

Eigene Fähigkeiten nutzen, passgenaue Lösungen finden

Nach einem kompetenten Partner zur Realisierung des Onlineportals braucht der Initiativkreis nicht lange zu suchen. In seinen eigenen Reihen befindet sich ein Unternehmer, dessen alltägliches Geschäft genau solche digitalen Lösungen und Technologien umfasst. Er blickt auf mehrjährige Erfahrungen hin-

sichtlich der Erstellung von digitalen Netzwerken und Bildungsportalen zurück und kann im Handumdrehen ein bestehendes e-Learning-System kostenlos zur Verfügung stellen.

Doch schon bald müssen sich die Beteiligten eingestehen, dass das System ihren mannigfaltigen Erwartungen nicht vollumfänglich gerecht wird. Auf dieser Basis ist die gewünschte nachhaltige Verankerung des Verantwortungspartner-Prozesses in der Region noch nicht ausreichend realisierbar. Eine individuell zugeschnittene Lösung scheint unumgänglich, doch ist diese mit einem hohen finanziellen Aufwand verbunden. Kurzerhand sichert auch das Wirtschaftsministerium, das ebenfalls im Initiativkreis vertreten ist, seine finanzielle Hilfe zu; die technische Umsetzung mit Unterstützung des DFKI, welches ebenfalls Verantwortungspartner im Saarland ist, kann beginnen.

Die Technik allein reicht nicht

Im März 2010 nimmt das Verantwortungsportal schließlich seine Funktion auf: In einem öffentlich zugänglichen Bereich informieren die Verantwortungspartner über ihre Initiative, laufende Projekte und Kontaktpersonen. Zusätzlich verfügt das Portal über einen internen Bereich, in dem weitere Kontakte ausgetauscht, Partnerschaften geschlossen und Projektideen gemeinschaftlich (weiter-)entwickelt werden können.

Die Unternehmer im Initiativkreis wissen, dass die rein technische Umsetzung des Portals nur „die halbe Miete“ ist. Es kommt darüber hinaus darauf an, einerseits das Netzwerk vor Missbrauch sowie Beliebigkeit und Willkür zu schützen und andererseits Diskussionen und den Austausch der Mitglieder anzuregen. Und so überlegen sie sich die eine oder andere technische bzw. konzeptionelle Feinheit, um eine verbindliche und nachhal-



Das Verantwortungportal Saarland führt Angebot und Nachfrage des Engagements zusammen



Als Verantwortungspartner tragen die Unternehmer vielfältige Ressourcen und Ideen zusammen

tige Verankerung der Verantwortungspartner-Aktivitäten im Portal zu garantieren:

- **Registrierung:** Nur sogenannte „Mitglieder“ haben Zugang zum internen Bereich. Interessenten lassen sich von den Moderatoren registrieren, die nach persönlicher Kontaktaufnahme den Zugang freischalten. Mitglieder sind verpflichtet, bei der Freischaltung ein persönliches Kontakt- und Suchprofil zu erstellen.
- **Moderatoren:** Sie registrieren und werben neue Mitglieder. Sie kümmern sich um die redaktionelle Prüfung sämtlicher Inhalte und schalten diese frei. Sie stellen bei Bedarf Kontakte zwischen Mitgliedern her und helfen bei der Ideen- und Projektfindung. Sie führen Angebote und Gesuche gezielt zusammen. Sie informieren per Ampelprinzip über den Projektstatus.

- **Mitglieder vs. Partner:** Alle im Portal registrierten Personen sind Mitglieder. Partner hingegen sind all jene, die eine Partnerschaft eingegangen sind, d.h. ein Projekt umsetzen. Sie sind im öffentlichen Bereich sichtbar.
- **Kooperationsvereinbarung:** Sofern eine Kooperation zustande kommt, werden per schriftlicher Vereinbarung die Rahmenbedingungen der Partnerschaft sowie Gütekriterien festgehalten: Zum Beispiel muss das Engagement mindestens über sechs Monate bestehen, und das Projekt muss im internen Bereich dokumentiert werden.

Es braucht einen „Kümmerer“

Bei der Pflege und Weiterentwicklung des Netzwerkes spielen die drei Moderatoren eine zentrale Rolle, sie sind sozusagen die „Kümmerer“. Die Verantwortungspartner nutzen auch hierfür ihre persönlichen Netzwerke und Ressourcen. So wird z.B. eine Moderatorenrolle als Pro-Bono-Leistung vom DFKI gestellt, zwei weitere werden durch Mitarbeiter von ALWIS – Arbeitsleben, Wirtschaft, Schule e.V. und der Landesarbeitsgemeinschaft PRO EHRENAMT e.V. erfüllt.

Reale und virtuelle Welten verknüpfen

Als das Verantwortungportal an den Start geht, verlaufen die ersten Registrierungen und Online-Aktivitäten eher schleppend. Der Initiativkreis realisiert, dass das Portal die persönliche Ansprache und Kontaktaufnahme nicht ersetzt. Fortan ergreifen die Unternehmer bei jeder öffentlichen Veranstaltung der Verantwortungspartner die Chance, auf die Website aufmerksam zu machen und die Anwesenden in das Verantwortungportal einzuführen. Dabei stehen sie in stetem Austausch und in Absprache mit der Koordinierungsstelle – so werden die reale und die virtuelle Welt gezielt miteinander verknüpft. Sie ergänzen sich

inzwischen wunderbar, so dass sich langsam, aber sicher das Portal füllt. Im September 2010 sind bereits sehr viele Mitglieder aus den Bereichen Wirtschaft, Zivilgesellschaft sowie Politik und Verwaltung auch online verzeichnet. Rund 25 von ihnen haben nun auch im Portal den Status eines Partners, d. h., sie haben bereits ein Projekt durchgeführt oder sind gerade bei der Umsetzung. Viele weitere Projekte warten in der Pipeline.

Das Netzwerk zukünftig verdichten

Der Initiativkreis ist sehr zufrieden mit dem Ergebnis. Es ist ihm gelungen, die vielen verschiedenen Kontakte, Ideen und Projekte der Verantwortungspartner-Initiative im Saarland zentral zu bündeln, sichtbar zu machen und vor allem verbindlich und nachhaltig weiterzuführen. Er weiß aber auch, dass er noch nicht am Ziel seines Vorhabens angekommen ist. Zukünftig gilt es, unter den Mitgliedern mögliche Hemmungen den neuen Medien gegenüber abzubauen und das Netzwerk zu verdichten. Dazu zählen auch eine vorsichtige thematische Öffnung hinsichtlich allgemeiner Bildungsthemen und eine stärkere Einbindung von Schulen, Vereinen und Gemeinnützigen.

So wirkt das Verantwortungsportal Saarland als virtueller Motor bei der Entstehung neuer Partnerschaften und Projekte, die auf unterschiedlichste Weise Akteure zum gegenseitigen Nutzen zusammenführen und damit manchmal kurzfristig, aber vor allem mittel- und langfristig zur Gestaltung des Strukturwandels im Saarland beitragen.

Die Verantwortungspartner hoffen, dass ihr Portal eine Signalwirkung hat und zur Inspiration auch für andere Regionen wird.

Ansprechpartner

Regionaler Sprecher

Ralf Zastrau

Vorstand Nanogate AG, Göttelborn

Koordination

Kontakt: Alexander Slis

ALWIS – ArbeitsLeben, Wirtschaft,
Schule – e. V., Saarbrücken

Telefon: 0681 302-64144

E-Mail: a.slis@alwis-saarland.de

Verantwortungsportal Saarland

Kontakt: Dr. Josef Burgard und Elke Rieder

Competence Center e-Learning (CCeL)
im Deutschen Forschungszentrum für
Künstliche Intelligenz GmbH (DFKI),
Saarbrücken

Telefon: 0681 85775-4810

E-Mail: info@saarlernnetz.de

Weitere Infos:

www.verantwortungspartner-saarland.de



Spannende Experimente ziehen die Kinder in den Bann und machen Lust auf Naturwissenschaften



Zauberei mit Aha-Effekt: Hinter jedem magischen Trick steckt ein naturwissenschaftliches Prinzip

Hokus-Pokus-Technikus – Naturwissenschaftliche Experimente für zauberhafte Kinder

Anhand des Projektes „Hokus-Pokus-Technikus“ lässt sich beispielhaft zeigen, wie Saarländer Unternehmen kreative Projektideen entwickeln und umsetzen. Diese sind in dem Verantwortungsportal Saarland zu finden.

Ziel des Projekts ist es, bei Vorschul- und Grundschulkindern das Interesse an natürlichen Phänomenen zu wecken und die Freude am Lernen und Wissen zu vermitteln. Die Unternehmer wissen, dass eine Mischung aus Neugier, Faszination und Spiel die Kinder zum Lernen anregt, und engagieren einen Zauberer, der auf magische Weise wissenschaftliche Experimente präsentiert. In der Regel gehen diese mit einem „Aha-Effekt“ einher. Bei der Auflösung lernen die Kinder, dass es sich dabei aber keineswegs um Magie, sondern um ein natürliches Prinzip handelt. So erfahren sie zum Beispiel hautnah, wie man ein kaltes Rührer ohne Zuführung von Wärme macht.

Die natürliche Neugier der Kinder wird geweckt und gefördert, um Prinzipien und natürliche Phänomene aus den Bereichen Physik, Mathematik, Chemie und Biologie zu verdeutlichen. Die Kinder erkennen, wie spannend Naturphänomene sein können und wie sie zum Teil vom Menschen genutzt werden.

Damit das Präsenzierte nicht verlorengeht, erhält jede Gruppe eine umfangreiche Dokumentation. Diese Unterlagen enthalten eine Fülle von professionell aufbereiteten Experimenten, so dass der Erzieher oder Lehrer jederzeit einzelne Experimente nochmals vorführen und mit den Kindern bearbeiten kann.

Durch die Kombination von unterhaltsamer „Wissenschaftsshow“ und interessanten Experimenten zum Mitmachen gelingt die spielerische Wissensvermittlung.

Nicht zuletzt durch vielfältige zusätzliche Spenden für das Projekt wird es nun möglich sein, dass in den kommenden Monaten über 60 Grundschulklassen oder KiTas von Hokus-Pokus-Technikus verzaubert und für Technik begeistert werden.

Kontakt: **Dr. Rainer Hanselmann,**
sarastroGmbH
Quierschied-Göttelborn
Telefon: **06825 800890**
E-Mail: **contact@sarastro-nanotec.com**
Weitere Infos: **www.hokus-pokus-technikus.de**

Heilbronn-Franken: Kinderbunt – Heilbronn e. V.

Kurzbeschreibung

Unter dem Titel „Demografischer Wandel und Integration“ arbeiten die Verantwortungspartner Heilbronn-Franken seit Mitte 2008 daran, ihre Region lebenswert zu gestalten. Sie haben den Verein „Kinderbunt – Heilbronn e. V.“ gegründet, der an der Umsetzung einer Kindertagesstätte im Schwabenhof Heilbronn arbeitet. Oberstes Ziel ist es, den Mitarbeitern der Mitgliedsunternehmen Kinderbetreuung in höchster Qualität zu bieten. Mit dem Arbeiter-Samariter-Bund, der Stadt Heilbronn und den im Verein organisierten Unternehmen sowie Privatpersonen haben die Verantwortungspartner wichtige Partner zur Finanzierung und Realisierung des Vorhabens gefunden. Der Bau kann nun beginnen!

Die Region

Verantwortungspartnerregion Heilbronn-Franken

Heilbronn ist Oberzentrum im Wirtschaftsraum Heilbronn-Franken, der zwar ländlich geprägt ist, aber auch ein attraktiver Standort für namhafte Weltmarktführer aus den Bereichen Maschinenbau, Fahrzeugbau, Verpackungsindustrie, Nahrungs- und Genussmittelindustrie und Elektrotechnik ist. Zahlreiche Studien bescheinigen dieser erfolgreichen Region zukünftig weiterhin Zeiten des Wirtschaftswachstums.

Diese erfolgreiche Position auch in Anbetracht des demografischen Wandels in Zukunft zu behaupten, stellt eine große Herausforderung dar und macht vorausschauendes Planen und Handeln notwendig. Schon heute gibt es erste Anzeichen für einen Mangel an gut ausgebildeten Fachkräften. So muss es vornehmliches Ziel werden, die Zukunftsfähigkeit der Region langfristig zu sichern, indem man sich frühzeitig um qualifizierte Arbeitskräfte kümmert.

Die Region lebenswert gestalten

In diesem Kontext sind die Aspekte Vereinbarkeit von Familie und Beruf sowie Integration von großer Bedeutung. Nur wenn Eltern ausreichend und gute Betreuungsmöglichkeiten zur Verfügung stehen, können sie an den Arbeitsplatz zurückkehren.

Heilbronn-Franken hat im Vergleich zu ganz Baden-Württemberg einen überdurchschnittlich hohen Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund. Leider zeigt sich aber auch in dieser Region, dass die Bildungschancen von jungen Menschen mit Migrationshintergrund schlechter sind. Darum ist es notwendig, dass sie auf dem Weg zu einer guten Schulbildung und einer qualifizierten Berufsausbildung unterstützt werden.



In der Kindertagesstätte stehen die Bedürfnisse der Kinder im Mittelpunkt

Im Interesse aller Akteure in der Region Heilbronn-Franken gilt es, diese Potenziale auszuschöpfen und sich einen sowohl für Menschen als auch für Firmen attraktiven Wirtschafts- und Lebensraum für die Zukunft zu bewahren.

Die Verantwortungspartner

Thema „Demografischer Wandel und Integration“

Eine Unternehmerin aus Eberstadt bei Heilbronn sieht sich in der Verantwortung, dem Fachkräftemangel vorzubeugen, und entschließt sich 2008, in Heilbronn-Franken eine Verantwortungspartnerregion zu initiieren. Als ehemalige Bundesvorsitzende der Wirtschaftsjunoren und als Vizepräsidentin der Industrie- und Handelskammer (IHK) Heilbronn-Franken ist sie in der Region gut vernetzt. Sie findet in der IHK eine interessierte und geeignete Partnerin. Hierüber bietet sich zudem die Gelegenheit, mit der Verantwortungspartner-Initiative an bestehenden Struk-



Mit „Kinderbunt“ wird der Wiedereinstieg ins Berufsleben für Eltern erleichtert

turen wie dem „Pakt Zukunft“ anzuknüpfen. Der „Pakt Zukunft“ ist ein Zusammenschluss der Wirtschaft und Kommunen der Region Heilbronn-Franken, mit dem Ziel, wichtige Themen der Zukunft für die Region zu unterstützen und voranzubringen.

Gemeinsam Anreize schaffen

Die Idee der Verantwortungspartner findet großen Zuspruch und tatkräftige Unterstützung in der Unternehmerschaft. Hier weiß man, dass Themen wie Bildung, Integration von Menschen mit Migrationshintergrund und sozial Benachteiligten sowie Vereinbarkeit von Familie und Beruf zentrale Herausforderungen sind, an deren Fokussierung sich eine attraktive Region messen lassen muss. Viele ortsansässige Unternehmen spüren schon heute, welche Potenziale ihnen verlorengehen, indem bestimmte Zielgruppen dem Arbeitsmarkt nicht zur Verfügung stehen.

So kommen rund 100 Akteure aus Wirtschaft, Politik und Verwaltung sowie Gesellschaft als Verantwortungspartner in Heilbronn-Franken zusammen und stellen ihr Engagement unter die Überschrift „Demografischer Wandel und Integration“. Sie entwickeln dabei fünf konkrete Projektideen, wie sie sich aus verschiedenen Perspektiven dem Thema widmen werden:

- **Kooperationsmodell Kinderbetreuung:** Jungen Eltern wird die Vereinbarkeit von Familie und Beruf erleichtert, indem eine qualitativ hochwertige Kinderbetreuung für Kinder zwischen 0 und 14 Jahren angeboten wird. Die neue Kindertagesstätte „Kinderbunt“ entsteht im Schwabenhof in Heilbronn.
- **Heilbronner Eltern-Multiplikatorenprojekt:** Es werden 100 kulturelle Mittler mit Zuwanderungsgeschichte ausgebildet, die ebenfalls zugewanderten Eltern in Heilbronn an allen städtischen Kindergärten und Grundschulen Wissen über das deutsche Bildungssystem vermitteln.

- **Angekommen – Erfolgreiche Integrationsbiografien:** Es wird Filmmaterial erstellt, das am Beispiel von Kindern ehemaliger Gastarbeiter zeigt, wie sich Ausbildung positiv auf die Integration auswirkt und so dem Facharbeitermangel entgegengewirkt werden kann.
- **Stufen zum Erfolg/ZAB – Zukunft, Ausbildung, Beruf:** Firmen übernehmen eine Patenschaft für eine Hauptschule. Sie unterstützen die Hauptschüler durch Praktika und Informationsangebote bei der Berufsfindung.
- **Evangelische Gemeinschaftsschule Nordheim:** In der Region ist die Gründung einer evangelischen Gemeinschaftsschule geplant, um Bildung mit christlichen Werten zu verbinden. Die Schule folgt dabei einem integrativen Ansatz und steht für alle Bevölkerungsgruppen offen.

Auch über die Pilotphase hinaus möchten sich die Verantwortungspartner weiterhin einbringen und haben eine Möglichkeit der Verstetigung des Prozesses gefunden. Einzelne Projekte werden von den Projektgruppen weitergeführt, während die übergreifenden Themen Integration und Familienfreundlichkeit im Rahmen des „Pakts Zukunft“ weitergeführt werden.

Das Engagement

Kinderbunt – Heilbronn e. V.

Im Zuge öffentlicher Treffen der Verantwortungspartner sowie durch gezielte Partnersuche finden sich im Projektteam „Kooperationsmodell Kinderbetreuung“ Vertreterinnen und Vertreter von fünf kleinen und mittelständischen Unternehmen, weitere Mitarbeiter der IHK Heilbronn, der Agentur für Arbeit, des Arbeiter-Samariter-Bundes (ASB) sowie einzelne Privatpersonen zusammen. Die Unternehmer teilen alle den gleichen Wunsch: Sie möchten ihren Mitarbeitern Kinderbetreuungsmöglichkeiten anbieten, stoßen dabei als kleinerer Betrieb aber an ihre Grenzen. Zu teuer ist das Vorhaben, zu hoch sind die rechtlichen Vorgaben. Doch gemeinsam, im Verbund, könnten sie diesen Wunsch in die Tat umsetzen. Damit ist der Plan geboren, gemeinsam eine betrieblich unterstützte Kinderbetreuung zu organisieren. Auf diese Weise möchten sie ihren Mitarbeitern einen schnelleren Wiedereinstieg ins Berufsleben ermöglichen und attraktive Rahmenbedingungen zur Gewinnung und Bindung von Fach- und Führungskräften schaffen.



Die Kindertagesstätte bietet vielfältige Aktivitäten für Kinder von 0–14 Jahren

An den Bedürfnissen der Mitarbeiter orientieren

Für die Verantwortungspartner ist klar, dass sie bei allen Planungen und Überlegungen ihre Angestellten und deren Kinder in den Mittelpunkt stellen müssen. Das Angebot, das sie schaffen möchten, muss sich direkt an den Bedürfnissen der eigenen Belegschaft orientieren. Konsequenterweise lassen sie diese direkt zu Wort kommen – und zwar in Form einer Befragung: Welche Erwartungen würden Sie an eine solche Kindertagesstätte haben? Wie viele Kinder haben Sie? Welches Alter haben Ihre Kinder? Was wären Sie bereit für die Betreuung zu zahlen? Zu welchen Zeiten würden Sie das Angebot in Anspruch nehmen?

Das Ergebnis ist eindeutig: Grundvoraussetzung für die Eltern sind lange Öffnungszeiten ohne Ferien und durchgängige Betreuung von 0 bis 14 Jahren. Darüber hinaus stellen sie hohe Ansprüche an die pädagogische Arbeit, das Personal, die Ausstattung sowie das Lehr- und Lernangebot. Kurzum: Die Eltern wollen nicht nur einen Betreuungsplatz, sondern sie wollen ihre Kinder „in gute Hände“ geben.

Ein Konzept wartet auf Umsetzung

Doch bevor das Projektteam nun mit großem Aufwand das entsprechende Konzept zu einer solchen Kindertagesstätte selbstständig entwerfen muss, hat es ganz großes Glück: Eine engagierte Mutter hat von der Arbeit der Verantwortungsgruppe gehört und stößt zur Projektgruppe dazu. Sie stellt ein fertig ausgearbeitetes Konzept mit dem Namen „Kinderbunt“ vor. Als selbstständig tätige Mutter eines kleinen Kindes nur zu gut mit den Problemen und Herausforderungen berufstätiger Eltern ver-



Die Finanzierung für die Kindertagesstätte ist gesichert: 2011 wird gebaut!

traut, hat sie zahlreiche Gespräche mit Pädagogen und Erziehern geführt und ein Konzept für „die ideale Kindertagesstätte“ entworfen. Bisher hat sie dieses allerdings nicht in die Praxis umsetzen können. Hier im Kreise der Verantwortungspartner treffen sich nun überraschend Angebot und Nachfrage.

Basierend auf vier Teilkonzepten, verfolgt der Entwurf der neuen Kindertageseinrichtung „Kinderbunt“ einen vielschichtigen Ansatz, um für die Eltern die größt- und bestmögliche Kinderbetreuung bereitzustellen (siehe S. 27).

Einen Geschäftsplan erarbeiten

Nachdem das Projektteam seine Ziele genau definiert hat, kann es im Februar 2009 mit der Realisierung der Pläne beginnen. Als Erstes gilt es, einen genauen Plan aufzustellen. Neben der Frage der Trägerschaft und einer geeigneten Immobilie ist vor allem die Finanzierung des Vorhabens zu sichern. Erstere lässt sich schnell im Kreise der Verantwortungspartner klären: Der Arbeiter-Samariter-Bund kann sich mit dem Konzept identifizieren und sieht viele Synergieeffekte mit seinen bisherigen Angeboten; er erklärt sich bereit, die Trägerschaft für das Projekt zu übernehmen. Die Frage nach einer geeigneten Immobilie lässt sich hingegen nicht so einfach beantworten – die Verantwortungspartner müssen sich eingestehen, dass sie weder die Renovierung eines bestehenden Baus noch den Neubau einer Tagesstätte finanzieren können. Nach weiteren Gesprächen findet sich aber auch in diesem Punkt im Arbeiter-Samariter-Bund ein verlässlicher Partner. Er sichert den Neubau einer Einrichtung zu, der mit einem Investitionsvolumen von rund 1,4 Mio. Euro verbunden ist.



In einer Mitarbeiterbefragung wurden die Bedürfnisse und Wünsche der Eltern erfasst

Die Finanzierung auf mehrere Schultern verteilen

In puncto Finanzierung der jährlichen Betriebskosten von rund 750.000 Euro streben die Verantwortungspartner an, die Last auf mehrere Schultern zu verteilen, und hoffen auf Zuschüsse seitens der Stadt Heilbronn. Erste Gespräche mit Vertretern aus Politik und Verwaltung finden im Mai 2009 statt und stimmen das Projektteam sehr zuversichtlich: Die Stadt zeigt sich sehr interessiert an dem Vorhaben der Unternehmer und sendet deutliche Signale, die Einrichtung in die Bedarfsplanung der Stadt Heilbronn aufzunehmen. Damit würden 65 % der jährlichen Betriebskosten übernommen werden.

Doch zunächst müssen die Verantwortungspartner eine verlässliche Finanzierung der restlichen 35% vorweisen. Neben der Einbeziehung von regulären Elternbeiträgen scheint ihnen das Belegplatzmodell für Unternehmen geeignet. Dahinter verbirgt sich die Idee, eine beliebige Anzahl von Plätzen an interessierte Unternehmen zu verkaufen, die diese wiederum ihren Mitarbeitern zur Verfügung stellen können. Im Falle der Kinderbunt-Tagesstätte heißt das konkret: Die Unternehmen sichern sich für jährlich 4.500 Euro einen Platz und gehen dabei eine Vertragslaufzeit von 5 Jahren ein. Zusätzlich steht ihnen ein Platz mit flexibler Laufzeit zu. Sie haben außerdem die Möglichkeit, sich die eingekauften Plätze mit anderen Unternehmen zu teilen.



Das Konzept „Kinderbunt“ wird der Öffentlichkeit präsentiert

Interessenten müssen überzeugt werden

Einige Zeit haben die Mitglieder des Projektteams Geduld und Durchhaltevermögen zeigen müssen. Nun sind sie die ersten Unternehmen, die Plätze in der Tagesstätte erwerben, und kommen ihrem ursprünglichen Wunsch, etwas für ihre Mitarbeiter zu tun, einen Schritt näher. Die Akquisition weiterer Unternehmen gestaltet sich allerdings als echte Herausforderung. Die Verantwortungspartner sprechen bei zahlreichen Unternehmen vor und werben für ihr Konzept, doch die Zusagen entwickeln sich schleppend. Erschrocken stellen sie fest, wie wenige Unternehmen bisher die Dringlichkeit der Themen Fachkräftemangel und Vereinbarkeit von Familie und Beruf realisiert haben bzw. die Kostenersparnisse durch familienfreundliche Unternehmensführung erkannt haben. Es gilt viel Aufklärungsarbeit zu leisten! Außerdem macht ihnen die Wirtschaftskrise zu schaffen; in diesen Zeiten sind die Unternehmen besonders zurückhaltend mit zusätzlichen Investitionen.

Um seine Arbeit auch über die offizielle Laufzeit der Verantwortungspartner-Initiative hinaus zu festigen und zu sichern, gründet das Projektteam zwischenzeitlich den Verein Kinderbunt – Heilbronn e. V. Durch diese Lösung haben die Verantwortungspartner mehrere Vorteile: Sie werden in der Öffentlichkeit und vor allem bei Unternehmen besser wahrgenommen, sie können unabhängig von einzelnen Mitgliedern geschlossen als Vertragspartner auftreten, und nebenher decken sie ihre laufenden Kosten aus den Mitgliedsbeiträgen ab. Vor allem aber legen sie mit der Vereinsgründung das Fundament für die spätere operative Arbeit als Förderverein der Kindertagesstätte Kinderbunt.

Erste Erfolge werden sichtbar

Im September 2010 kommen die Verantwortungspartner ihrem Ziel einen weiteren großen Schritt näher: Der Gemeinderat Heilbronn stimmt für die Aufnahme der Einrichtung Kinderbunt in die vorschulische Bedarfsplanung ab Betriebsbeginn, welcher für den 1. Januar 2012 anvisiert ist. Die lange Ausdauer und das hohe Engagement der Verantwortungspartner haben sich gelohnt!

Mit dem Bau der Einrichtung kann nun begonnen werden. Der ASB stellt dafür ein Grundstück im Businesspark Schwabenhof Heilbronn zur Verfügung. 15 der verfügbaren Plätze sind bereits an acht Firmen verkauft worden, und in Anbetracht der vielen Nachfragen ist sich der Verein sicher, dass noch mehr Unternehmen einen Vertrag unterzeichnen werden, sobald die ersten Baufortschritte zu sehen sind.

Von der Kindertagesstätte profitieren alle

Mit dem Projekt „Kinderbunt – Heilbronn e. V.“ zeigen die Verantwortungspartner in der Region Heilbronn-Franken, welcher Mehrwert sich für die Region erzielen lässt, wenn Vertreter aus der Wirtschaft, aus der Politik und Verwaltung sowie der Zivilgesellschaft sowohl ihre spezifischen Ressourcen als auch ihr Know-how einbringen und dabei noch an einem Strang ziehen. Die Mitglieder des Vereins freuen sich schon jetzt, bei zukünftigen Stellenausschreibungen ihres Unternehmens auf die Verfügbarkeit dieser hochwertigen Kinderbetreuung hinweisen zu können. Sie versprechen sich davon, ihre Attraktivität als Arbeitgeber zu erhöhen. Die Stadt Heilbronn begrüßt das Engagement aus der Privatwirtschaft sehr und hebt die Qualität des Konzeptes hervor: Es handele sich um ein Vorzeigeprojekt mit Vorbildfunktion für andere Kommunen und Regionen.

In der Tat wird das Projekt dank der medialen Berichterstattung auch überregional wahrgenommen, wo es auf großes Interesse stößt. Die Vision des Teams ist es, dass ihr Konzept eines Tages dupliziert werden kann und andere Regionen von ihren Erfahrungen profitieren können.

Ansprechpartner

Regionale Sprecherin

Kirsten Hirschmann

Hirschmann Laborgeräte, Eberstadt

Koordination

Kontakt: Kirsten Hirschmann

Hirschmann Laborgeräte, Eberstadt

Telefon: 07134 5110

E-Mail: verantwortungspartner@hirschmannlab.de

Weitere Infos:

www.verantwortungspartner.de

Kinderbunt – Heilbronn e. V.

Kontakt: Alexandra Fronius (1. Vorsitzende)

relaxlife, Heilbronn

Telefon: 07131 484976

E-Mail: info@kinderbuntheilbronn.de

Weitere Infos:

www.kinderbuntheilbronn.de



Mit umfangreichen Materialien und Medien wurden weitere Partner für die Kindertagesstätte „Kinderbunt“ geworben

Konzeption der Kindertagesstätte Kinderbunt

Das Gruppenkonzept: Unterteilt nach dem Alter der Kinder, gibt es drei verschiedene Gruppen, nämlich die Hasen (unter drei Jahre), die Tiger (3–6 Jahre) und die Bären (6–14 Jahre). Die Anzahl der Kinder pro Gruppe sowie der Erzieher/-innen und die Betreuungszeit orientieren sich an den Bedürfnissen der jeweiligen Altersgruppe. Insgesamt entstehen 60 Plätze, von denen sich 20 (2 Gruppen) auf U-3-Plätze und 40 (2 Gruppen) auf Kindergartenplätze verteilen.

Das Pädagogikkonzept: Die Eltern sind gleichberechtigte Partner in der Erziehungsarbeit; Entwicklungsstadien werden besprochen und individuelle Lernziele für die Kinder definiert. Eltern werden Seminare, Gespräche und Fachvorträge zu Erziehungsfragen geboten. Die Erzieher/-innen verstehen sich als „Förderer“ der Entwicklung der Kinder; sie unterstützen spielerisch das Erlernen von Sozialkompetenz und die Persönlichkeitsentwicklung. In einer Lernwerkstatt erhalten die Kinder Impulse zu Be-

wegung/Motorik wie auch Sprachentwicklung und lernen Experimente zu wissenschaftlichem Denken und Kreativität kennen. Sie werden durch Personen aller Altersklassen und beider Geschlechter betreut.

Das Raumkonzept: Das Raumangebot ist vielseitig, hell, großzügig und flexibel entsprechend den vielfältigen Angeboten und Aktivitäten. Es fasst z.B. neben einem großzügigen Außenbereich einen Entspannungsraum, Atelier, Schlaf- und Ruheräume, einen Snoezelenraum, ein Kinderbistro, einen Jugendraum, einen Tanz- und Rhythmikraum und viele weitere Bereiche unter einem Dach zusammen.

Das Betreuungskonzept: Den Eltern wird ein größtmögliches und flexibles Betreuungsangebot unterbreitet, u. a.: montags bis freitags von 7 bis 21 Uhr, Donnerstag verlängert, Samstagsöffnung, ohne Ferienzeiten, mit Übernachtungsmöglichkeiten, mit einem Abhol- und Bringservice für die Kinder, gesunde Ernährungsprinzipien, Heilpädagogen vor Ort, vielfältige Bildungsangebote.

Lippe: JUBEL – Jugend und Beruf in Lippe

Kurzbeschreibung

„Bildung – Beruf – Lebensqualität“ stehen im Mittelpunkt der Verantwortungspartner in Lippe. Seit Mitte 2009 entwickeln sie Lösungen zur Deckung des Fachkräftebedarfs und stoßen dabei auf zahlreiche bereits bestehende Engagement-Aktivitäten und Initiativen in der Region. Im Rahmen der Arbeitsgruppe „JUBEL – Jugend und Beruf in Lippe“ erstellen sie eine Datenbank, um Transparenz zu schaffen und Orientierung zu bieten. Gespräche mit zahlreichen Schulen offenbaren zudem den Wunsch nach einem Netzwerk zum Austausch zwischen Vertretern der Schulen und der Wirtschaft. Bereits drei Ortsarbeitsgruppen haben sich gegründet, um lokal Bedarfe zu erfassen und konkrete berufsorientierende Bildungsmaßnahmen umzusetzen.



Jugendliche und Schüler stehen im Mittelpunkt von JUBEL

Die Region

Verantwortungspartnerregion Lippe

Zwischen Weser und Teutoburger Wald, im östlichen Westfalen, liegt die überschaubare Region Lippe. Als Wirtschaftsraum ist sie für die Branchen Elektrotechnik, Möbelherstellung, Holzbearbeitung und -verarbeitung, Maschinenbau und die Kunststoffindustrie bekannt – mitunter weltweit. Neben wenigen Großunternehmen ist die Region vor allem durch kleine und mittelständische Unternehmen geprägt. In rund 600 Industrieunternehmen arbeiten ca. 40.000 Menschen. Aber auch im Bereich Hightech-Dienstleistungen und neue Technologien verfügt eine Vielzahl von kleinen Unternehmen über Expertise.

Gerade Regionen, die mittelständisch geprägt sind, stehen in starkem Wettbewerb mit solchen, die weitläufig bekannte Standorte von Großunternehmen sind.

Viele der lippischen Unternehmen sind inhabergeführte und traditionsreiche Familienbetriebe, die fest mit der Region und den Menschen verwurzelt sind. Sie sind ihren Mitarbeitern eng verbunden und fühlen sich nicht nur ihrem wirtschaftlichen, sondern auch dem gesellschaftlichen Umfeld verpflichtet.

Auch hier zeigen sich im Hinblick auf den demografischen Wandel bereits erste Anzeichen für Fachkräftemangel. Vor allem sollen die „eigenen“ jungen Menschen, die aus der Region Lippe, angesprochen und früh mit der Wirtschaft zusammengeführt werden. Dieser Identifikationsprozess findet am besten beim Übergang von der Schule in den Beruf statt.

Dem demografischen Wandel begegnen

Nicht nur Führungskräfte sowie Ingenieure, sondern vor allem auch Fachhandwerker werden benötigt. Herausforderungen bestehen besonders bei unzureichend ausgebildeten Jugendlichen und auch auf Themengebieten wie Integration und Familienfreundlichkeit im Berufsleben. Es gilt, sowohl im unternehmerischen als auch im bürgerlichen Umfeld Anreize zu schaffen, um die Zukunftsfähigkeit der Region zu bewahren.

Die Verantwortungspartner

Thema „Bildung – Beruf – Lebensqualität“

Die Mehrheit der lippischen Unternehmer engagiert sich von jeher für die Belange ihrer Mitarbeiter und der Gesellschaft; dies ist Teil ihres Selbstverständnisses. Die Industrie- und Handelskammer Lippe sowie die Wirtschaftsförderung Lippe-Detmold widmen sich schon seit längerem dem Thema „Gesellschaftliches Engagement von Unternehmen“ und sehen in der Verantwortungspartner-



Wirtschaft trifft Schule: In der Kindertagesstätte wird die Energiegewinnung aus der Kartoffel erprobt



Das eigens für das regionale Engagement entworfene Logo fördert die Identifikation der Verantwortungspartner Lippe

Methode die Chance, dieses große persönliche Einzelengagement zum Nutzen der Region zu bündeln. Gemeinsam mit Vertretern der Unternehmerschaft möchten sie eine langfristige, übergeordnete Engagement-Strategie für Lippe entwickeln.

Eine Umfrage markiert den Ausgangspunkt

Es findet sich eine kleine Gruppe von Unternehmern, die sich für die Verantwortungspartner-Idee begeistern lässt und diese umsetzen möchte. Um eine anfängliche Übersicht von bereits bestehenden Aktivitäten in der Region zu bekommen, führt sie unter rund 300 Firmen eine Umfrage durch. Das Ergebnis macht deutlich: Es gibt viele Aktivitäten, und es gibt großes Interesse, worauf die Verantwortungspartner aufbauen können!

So macht sich der Initiativkreis kurzerhand an die Arbeit und entwickelt aus den gesammelten Informationen ein Oberthema für die zukünftige Initiative. „Bildung – Beruf – Lebensqualität“ lautet der Titel. Die Verantwortungspartner wissen: Abhängig von den Entwicklungen und Erfolgen in diesen drei Themenbereichen wird sich die Zukunft der Region zeigen. Daran möchten sie gemeinsam mitwirken! Ihnen ist bewusst, dass sie angesichts des hohen Fachkräftebedarfs verstärkt selbst ausbilden oder Arbeitskräfte von außerhalb anwerben müssen. Gemeinsame Aktionen der Unternehmer können nicht nur konkrete Hilfe leisten, sondern gleichzeitig das Image der Region und der beteiligten Unternehmen aufwerten.

Seit der offiziellen Auftaktveranstaltung im Mai 2009 haben sich rund 70 weitere Unternehmer sowie Vertreter von städtischen Einrichtungen und Vereinen der Initiative angeschlossen. Sie bilden vier Projektteams, in denen sie zukünftig ihre Pläne umsetzen werden:

- **Lipper sind fitter:** Ältere Arbeitnehmer verfügen über fundiertes Wissen und wertvolle Erfahrungen, die es vor allem in Zeiten des Fachkräftemangels zu bewahren gilt. Hier werden Empfehlungen für entsprechende Konzepte der Personalentwicklung, des Gesundheitsmanagements und des lebenslangen Lernens erarbeitet.
- **FABEL – Familienbetreuung Lippe:** Es wird eine Anlaufstelle geschaffen, die Arbeitnehmern bei familiären Frage- und Problemstellungen schnell und unkompliziert Kontakte zu professionellen Dienstleistern, Beratungs- oder Hilfsorganisationen vermittelt.
- **JUBEL – Jugend und Beruf in Lippe:** Im Mittelpunkt steht das Thema berufsorientierte Bildung. Die Gruppe erfasst bestehende Partnerschaften und Projekte zwischen Bildungseinrichtungen und Unternehmen in einer Projektdatenbank. Zusätzlich vernetzt sie regionale Arbeitsgruppen.
- **ARMIN – Arbeitnehmer. Migration. Integration:** Ziel ist es, z. B. durch Schnuppertage im Unternehmen die berufliche Orientierung von Schülern mit Migrationshintergrund zu verbessern. Außerdem soll z. B. durch eine Kocholympiade das interkulturelle Miteinander im Betrieb gefördert werden.



Die Grundschüler experimentieren zum Thema „Stromgewinnung durch erneuerbare Energien“

Auf dem Weg zum Ziel

Nach einem Jahr der Pilotphase sind die Verantwortungspartner sehr zufrieden mit der Zusammenarbeit und ihren bisherigen Ergebnissen. Gleichzeitig wissen sie, dass die einzelnen Projekte durchaus noch Potenzial haben und noch nicht am Ziel angekommen sind. Somit geht es gemeinsam auf dem bisherigen Weg weiter. Schon bald werden die Partner entscheiden, wer zukünftig welche Rolle im Verstetigungsprozess übernehmen wird.

Das Engagement

JUBEL-Netzwerk und Datenbank

Zu Beginn der Verantwortungspartner-Initiative findet sich die „JUBEL-Gruppe“ zum Thema „Bildung“ zusammen. Aus eigener Erfahrung ist ihnen bekannt, dass viele Bewerber nicht den Anforderungen der Wirtschaft entsprechen. Sie wissen außerdem, dass bessere Bildung der Schlüssel ist – sowohl für die Schüler als auch für die Unternehmen.

An Bestehendes anknüpfen, Doppelarbeit vermeiden

Von Anfang an legt das Projektteam größten Wert darauf, mit seinen Aktivitäten anschlussfähig zu sein. Man will dort ansetzen, wo bisher eine Lücke besteht oder andere bereits Vorarbeit geleistet haben. Doppelarbeit soll tunlichst vermieden werden. So ist klar, dass sich die Gruppe zunächst mit Bildungseinrichtungen und weiteren Akteuren aus dem Bildungssektor vernetzt. Diese Kontakte ermöglichen es den Verantwortungspartnern, an die Fachkräfte von morgen heranzutreten. Ihr oberstes Ziel ist es, Kinder und Jugendliche mit ihren individuellen Fähigkeiten

zu fördern, das Interesse für den späteren Beruf in allen Altersgruppen frühzeitig zu wecken und die berufliche Orientierung der Schüler zu unterstützen.

Der anfänglichen Begeisterung folgt allerdings schon bald die erste Ernüchterung, als das Projektteam feststellt, wie viele verschiedene Initiativen, Programme und Projekte es bereits zu ihrem Themenschwerpunkt gibt – sei es auf bundesweiter, regionaler oder lokaler Ebene, sei es von privater oder von öffentlicher Seite. Angesichts dieser Vielfalt scheint es schwierig, eine Lücke für die eigenen Aktivitäten zu finden. Insbesondere ist es eine Herausforderung, bei den vielen Angeboten den Überblick zu bewahren. So kommt die Gruppe zu dem Entschluss, genau an diesem Punkt anzusetzen und durch den Aufbau einer Projektdatenbank für einen bestimmten Grad an Koordination und Transparenz zu sorgen. Diese soll Interessierten über das Internet zur Verfügung stehen.

Das eigene Wissen erweitern

Mit neuer Motivation machen sich die Verantwortungspartner an die Arbeit; sie sammeln, sichten und dokumentieren zahlreiche Projektinformationen. Dabei gehen sie sehr strategisch vor und fangen an der Basis an: direkt in den Schulen. Über persönliche Kontakte treten sie gezielt an 50 Schulen heran und führen Gespräche mit den Schulleitern oder den Koordinatoren für Schule und Beruf. Die Alternative wäre eine schriftliche Umfrage gewesen, doch Papier ist geduldig, wie die Verantwortungspartner wissen. So haben sie sich für den persönlichen, direkten Weg entschieden. Auf diese Weise verdichten sie ihren Wissensschatz Schritt für Schritt.



Im Technik-Unterricht erlernen die Hauptschüler den Umgang mit einer Oberfräse

Engagementfelder aufspüren

Am Ende kennen sie nicht nur die Aktivitäten von einem Sechstel aller Bildungseinrichtungen in Lippe, sondern kommen sogar zu einer neuen Erkenntnis: Seitens der Schulen besteht ein hoher Informationsbedarf hinsichtlich der Anforderungen der Wirtschaft. Das Lehrpersonal zeigt sich sehr interessiert daran, seine Schüler besser auf die Berufswahl und das Berufsleben vorzubereiten, und wünscht sich mehr Rückmeldung von der Wirtschaft, wie es seine Gestaltungsspielräume in den vorgegebenen Lehrplänen sinnvoll nutzen könnte. Diese Äußerung lässt die Verantwortungspartner hellhörig werden, da sie Ähnliches auch schon von anderer Seite – von Unternehmerseite – gehört haben (siehe S. 33). Und so erkennen sie, dass sich hier eine zweite Lücke für sie auftut: Es bedarf eines Netzwerkes zum Austausch zwischen Schule und Wirtschaft!

Kompetenzen in der Region bündeln

Zwar kann die angestrebte Datenbank diese Aufgabe zum Teil erfüllen, doch kann sie nicht den persönlichen Kontakt und Austausch ersetzen. So läuft die Arbeit an der Datenbank im Hintergrund kontinuierlich weiter, während sich das Team nun verstärkt dem Netzwerk-Gedanken widmet: Ein „lippisches Kompetenznetzwerk für Jugend und Bildung“ soll es werden. Die Nachfrage nach und der Bedarf an berufsorientierenden Bildungsmaßnahmen sollen gezielt zusammengeführt, kommuniziert und gemeinsam unterstützt werden, um so einen Mehrwert für die Schüler, die Bildungseinrichtungen, die Unternehmen und letztlich die Region zu erzielen. Im Grunde sitzen in der JUBEL-Gruppe bereits alle relevanten Vertreter zusammen, um ein solches regionales Netzwerk zu starten: eine Reihe von Unternehmen wie auch Vertreter der Agentur für Arbeit, der Bildungsgenossenschaft, der IHK und verschiedener Schulen. Allerdings erkennen sie angesichts der Vielzahl von Bildungseinrichtungen, die sich relativ weitläufig über die Region Lippe verteilen, dass lokale Arbeitsgruppen notwendig sind. Kurze Wege fördern die Zusammenarbeit und die Identifikation miteinander, verlorene Zeit und Kosten durch lange Anfahrten werden vermieden und bestehende Kontakte und Nachbarschaften lassen sich nutzen.

Regional vernetzt, lokal verortet

Auch hier gilt für die Verantwortungspartner die Devise: An Bestehendes anknüpfen, keine Doppelarbeit leisten! Folglich schauen sie sich in ihrem persönlichen Umfeld bzw. an ihren Wohnorten um, wo vielleicht schon ähnliche Zusammenschlüsse existieren, wo es kooperationswillige Akteure gibt, wo sich Ressourcen bündeln lassen. Das erste Ergebnis nach wenigen Wochen des Netzwerkes kann sich sehen lassen:

- Im lippischen Südosten hat bereits eine Vorstellungsrunde stattgefunden, und der bestehende Arbeitskreis in der Stadt Blomberg zeigt Interesse, sich mit zwei weiteren Gemeinden zur Region Blomberg zusammenzuschließen.
- Im lippischen Westen haben im Herbst 2010 zwei Gemeinden ihre Arbeit aufgenommen und einen gemeinsamen Arbeitskreis gegründet.
- In Lemgo, dem zweitgrößten Ort der Region, hat eine Informationsveranstaltung stattgefunden, und der Arbeitskreis Lemgo hat sich konstituierend getroffen. Ihm gehören 19 Personen an, allein 11 von 19 Schulen sind vertreten. Ziel ist es zunächst, ein Anforderungsprofil zu erstellen, bevor sich die Mitglieder dann passgenau auf die Suche nach weiteren Unternehmensvertretern begeben.

Das Netzwerk entfaltet seine Wirkung

Schon jetzt konnten Kräfte gebündelt und erste Kooperationen zwischen Schulen und der Wirtschaft initiiert werden – sei es durch Sach- und Finanzmittel oder durch Dienstleistungen und Know-how. So erhält die Kindertagesstätte „Pustebblume“ Arbeitsmaterialien und experimentiert damit zur Energiegewinnung aus Kartoffeln, die Grundschule St. Marien erforscht mit neuen Elektrobaukästen die Gewinnung von Strom durch erneuerbare Energien, und die Schüler der Johannes-Gigas-Schule können fortan im Technik-Unterricht den Umgang mit einer CNC-Fräse üben.

Mit Motivation geht's weiter

Rückblickend sind die Verantwortungspartner der JUBEL-Gruppe sichtlich zufrieden mit ihrer Entwicklung: Während sie anfangs lange Zeit nach einer passenden Lücke für ihr Engagement suchen mussten, haben sie ihren Platz und ihre Aufgabe nun gefunden. Als wichtig hat sich herausgestellt, den Kontakt zu möglichen Partnern zu suchen, sich aufeinander einzulassen und gemeinsame Interessen und Überschneidungsbereiche zu finden.

So werden die koordinierende Projektgruppe und ihre Arbeitskreise auch zukünftig daran weiterarbeiten, lokale Allianzen zu schmieden und diese zu festigen, um sich für bessere Bildungsmöglichkeiten in Lippe einzusetzen. Die Datenbank, deren technische Umsetzung bereits abgeschlossen ist, wird ihnen dabei sehr nützlich sein.

Ansprechpartner

Regionaler Sprecher

Stephan Westerdick

Unirez Informations-Technologie GmbH, Detmold

Koordination

Kontakt: Andreas Henkel

IHK Lippe zu Detmold, Detmold

Telefon: 05231 760121

Kontakt: Rolf Merchel

Gilde GmbH, Gewerbe- und Innovationszentrum Lippe-Detmold, Detmold

Telefon: 05231 954-111

E-Mail: lippe@verantwortungspartner.de

Weitere Infos:

www.verantwortungspartner-lippe.de

JUBEL – Jugend und Beruf in Lippe

Kontakt: Jochen Donat

Weder GmbH, Detmold

Telefon: 05231 30828-0

E-Mail: Jochen.Donat@weder-gmbh.de



Von den Kooperationen, die im JUBEL-Netzwerk entstehen, profitieren die Schüler

JUBEL, wo sich Angebot und Nachfrage finden!

Durch das JUBEL-Netzwerk und seine lokalen Arbeitsgruppen lassen sich auf kurzem Wege Angebot und Nachfrage zusammenführen – und zwar sowohl auf Seiten der Schulen als auch auf Seiten der Unternehmerschaft.

Hier einige Beispiele:

Jedes Jahr stehen die Schulen vor der Herausforderung, ihre zukünftigen Abschlussklassen in berufsorientierenden Praktika unterzubringen. Auf die Region Lippe hochgerechnet sind das bei rund 50 weiterführenden Schulen mehrere Tausend Schüler pro Jahr. Zwar sieht der Lehrplan vor, dass sich die Jugendlichen ihre Praktikumsplätze selbstständig organisieren, doch eine gewisse Unterstützungsleistung durch die Schule ist dennoch notwendig. Hier ist es für alle Beteiligten von Vorteil, wenn Kontakte zu oder Kooperationen mit Betrieben, Vereinen oder Organisationen aus der Region bestehen.

Ein lippischer Unternehmer würde sehr gerne die Nähe zu Schülern aus der Umgebung suchen, doch hat er Bedenken, ihnen einen Praktikumsplatz anzubieten. Zu spezifisch und daher wenig attraktiv für Praktikanten sei seine Tätigkeit. In der Kürze der Zeit könne er nur wenig Einblicke in die Arbeit und die betrieblichen Abläufe gewähren. Vor diesem Hintergrund scheint ihm eine gelenkte Projektarbeit über einen längeren Zeitraum sehr viel sinnvoller. Fünf Jugendliche würde er auf diesem Wege betreuen wollen. An der nötigen Motivation und dem erforderlichen Fachwissen fehlt es ihm nicht, doch weiß er nicht, wie sich seine Idee pädagogisch umsetzen und in den Schulunterricht einbinden lässt. Hier kann der Austausch zwischen Betrieben und Bildungseinrichtungen weiterhelfen – im Zuge seiner Mitarbeit im JUBEL-Netzwerk findet er die notwendige Unterstützung seitens der Schulen.

Berlin und Brandenburg: Open Day Berlin

Kurzbeschreibung

Anfang 2008 finden sich die Verantwortungspartner in Berlin und Brandenburg zum Thema „Fachkräfte für einen starken IT-Standort“ zusammen. Die Projektteams präsentieren ihre Aktivitäten auf dem Open Day Berlin, einer Art Tag der offenen Tür mit Job- und Karrieremesse rund um die IT-Branche. Ziel dieser zentralen Veranstaltung ist es, den IT-Standort Berlin zu stärken und Fachkräfte zu gewinnen. Hierzu wird ein umfassender Einblick in diese Berufswelt und die dort tätigen Menschen vermittelt. Der Open Day Berlin findet seitdem jährlich statt.

Die Region

Verantwortungspartnerregion Berlin und Brandenburg

Die Hauptstadtregion Berlin und Brandenburg ist ein spannender, kreativer und innovativer Standort. Der Übergang von einer Industrie- hin zu einer Wissensgesellschaft macht sich an keinem anderen Standort so klar bemerkbar.

Aber dieser Prozess braucht seine Zeit und erfordert enorme Anpassungsleistungen. Neue Branchen haben noch nicht genügend Fuß gefasst, die alten sind im Abbau begriffen. Da die Region inzwischen über wenig Industrie und klassische Wirtschaftszweige verfügt, ist sie insgesamt durch eine hohe Arbeitslosigkeit gekennzeichnet. Die Stadt Berlin steht hier im bundesweiten Vergleich auf dem letzten Platz – immerhin bei ca. 14 %.

Als eine der zukunftsweisenden Wachstumsbranchen gilt die IT-Industrie. Neben wenigen großen Betrieben gibt es viele kleine Firmen im Bereich Consulting, Software und IT-Services, die den Standort auszeichnen. In fast 4.000 IT-Unternehmen sind mehr als 50.000 Mitarbeiter tätig. Damit ist die Hauptstadtregion gemessen an den Beschäftigtenzahlen die zweitgrößte IT-Region Deutschlands. Zudem kann Berlin und Brandenburg auf wichtige, zentrale Forschungs- und Bildungseinrichtungen mit hervorragendem Ruf zurückgreifen.

Die IT-Branche braucht mehr Arbeitskräfte

Obwohl die Hochschulen in Berlin und Cottbus jedes Jahr zahlreiche Informatiker ausbilden, stehen schon heute nicht genug Fachkräfte zur Verfügung. Im IT-Bereich gibt es bundesweit fast

dreimal so viele offene Stellen wie Absolventen. Berlin sucht dabei bundesweit die meisten IT-Fachleute. Es wird bereits ein hoher Aufwand betrieben, um Stellen zu besetzen.

Der Verband der Software-, Informations- und Kommunikations-Industrie in Berlin und Brandenburg (SIBB) schätzt, dass derzeit rund 4.000 Absolventen benötigt werden, um das Wachstum der Branche nicht zu behindern und Arbeitsplätze zu schaffen.

Es ist nötig, dem Fachkräftemangel auf verschiedenen Ebenen zu begegnen: Mehr Studierende in der Region sollen für die Fächer begeistert werden, die Inhalte brauchen Praxisrelevanz, und die Studierenden sollen durch attraktive Angebote in der Region gehalten werden.

Die Verantwortungspartner

Thema „Fachkräfte für einen starken IT-Standort“

Der Vorsitzende eines mittleren IT-Unternehmens, der zugleich im ortsansässigen Kompetenznetzwerk Amt24 e.V. tätig ist, kennt den dringlichen Stellenwert des Fachkräfte-Themas für die IT-Branche. Zudem hat er sich bereits vermehrt damit beschäftigt, wie Unternehmen neben ihrem betrieblichen auch ihr gesellschaftliches Umfeld mitgestalten können. Im Frühjahr 2008 fasst er den Entschluss, getreu dem Motto „Stärken stärken, Wachstum fördern“ als Verantwortungspartner aktiv zu werden. Rund 40 weitere Mitstreiter findet er in seinen persönlichen Netzwerken sowie im Branchenverband SIBB; mit über 100 Mitgliedsbetrieben in Berlin und Brandenburg ist der Verband zentraler Ansprechpartner für die IT-Unternehmen in der Region.

Die Verantwortungspartner in Berlin und Brandenburg zeichnen sich durch einen klar definierten thematischen Rahmen aus: Ihre Initiative richtet sich ausschließlich an Vertreter der IT-Branche und adressiert das Thema „Fachkräftemangel“. Das macht den Kreis der potenziellen Akteure überschaubarer und schafft eine gemeinsame Ausgangsbasis.

Aus eigener Erfahrung wissen die Verantwortungspartner, dass sie als engagierte Arbeitgeber in puncto Personalpolitik Anreize schaffen können, doch haben sie auch festgestellt, dass sie das Problem auf diesem Wege nur begrenzt bewältigen können. Wo Fachkräfte schon im Rahmen des Möglichen ausgebildet werden und alle eine Anstellung finden, lassen sich freie Arbeitsplätze nur schwer besetzen. Bisherigen Einzelaktivitäten möchten die Verantwortungspartner nun eine gemeinsame, gezielte Strategie entgegensetzen.

Die beruflichen Möglichkeiten aufdecken

Am Anfang ihrer Überlegungen steht eine entscheidende Erkenntnis: Statt einer zahlenmäßig verstärkten Ausbildung von Informatikern bedarf es eines besseren Übergangsmanagements. Das heißt, Auszubildende und Studierende müssen besser auf mögliche Tätigkeitsfelder und Einsatzbereiche in der IT-Branche hingewiesen werden. Dieser Erkenntnis geht eine Reihe von Feststellungen voraus:

- Dem Informatiker-Beruf haften Vorurteile und Stereotype an, die es zunächst aufzubrechen gilt. Informatik umfasst sehr viel mehr als das reine Programmieren von Computersoftware, u. a. spielen Kommunikationsfähigkeiten und Kreativität eine große Rolle.
- Es gibt eine Vielzahl von Studiengängen der sogenannten „Bindestrich-Informatik“, deren Absolventen es anzusprechen gilt. Dazu gehören z. B. die Wirtschafts-, Ingenieurs-, Bio-, Umwelt- oder Medizin-Informatik.
- Etwa die Hälfte aller Angestellten im IT-Sektor hat nicht direkt Informatik studiert. Es gibt zahlreiche Quereinsteiger, z. B. aus der Politik oder dem Maschinenbau, deren Kompetenzen etwa im Bereich des Projektmanagements gefragt sind.
- Die Frauenquote in der IT ist sehr gering. Häufig interessieren sich junge Frauen und Mädchen nicht für sie, weil sie wenig darüber wissen, falsche Vorstellungen haben oder schlecht beraten werden.
- Schüler werden häufig spät und zu unkonkret über Berufsbilder informiert.



Der Open Day Berlin ist ein Ergebnis der Verantwortungspartner Berlin

Zielgruppen in der Breite ansprechen

Angeht diese Feststellungen war für die Unternehmer klar, dass sie im Rahmen ihrer Verantwortungspartner-Initiative vor allem Aufklärungsarbeit leisten und eine sehr heterogene Zielgruppe ansprechen müssen. Sie finden sich daraufhin in den folgenden fünf Projektteams zusammen:

- **First Step Berlin:** Wie bekommen Schüler, Studenten und Absolventen Lust auf den Einstieg in die regionale IT? An Antworten auf diese Fragen arbeitet das Projektteam gemeinsam mit Universitäten vor Ort und weiteren Bildungseinrichtungen und -trägern.
- **Top IT mit Frauen:** IT ist nichts für Frauen und Mädchen? Das Projektteam zeigt das Gegenteil: mit klareren, spannenderen Berufsfeldern, Einblicken in die Praxis und Kontakten zu „Role Models“. Es baut Stereotype über Frauen in der IT ab und schafft Netzwerke in der Region.
- **Drive IT:** Das Team erfasst bei den Unternehmen Anforderungen für qualifizierte Fachkräfte. Ziel ist es, den Aus- und Weiterbildungsbedarf in der regionalen IT-Branche zu ermitteln, um bedarfsgerechte Bildungsangebote verfügbar machen zu können.
- **100 für 100:** Die IT-Branche braucht nicht nur studierte Informatiker. Gemeinsam mit den Unternehmern vor Ort werden mehr Quereinsteiger für den Umstieg in die IT gewonnen.
- **Open Day Berlin:** Als Tag der offenen Tür der IT-Branche bietet er einen umfassenden Einblick in die Berufswelt der Informations- und Telekommunikationstechnologie-Unternehmen aus Berlin und Brandenburg.



Jugendliche entwickeln Ideen für ihre berufliche Zukunft

Anschlussfähige Strukturen schaffen

Den Verantwortungspartnern in der Hauptstadtregion ist von Beginn an wichtig, dass sie ihr Engagement als ein terminiertes Projekt mit einem festgelegten Anfang und Ende begreifen. Das macht den zeitlichen Aufwand für jeden Einzelnen überschaubar und hält zu zügiger, kontinuierlicher Mitarbeit an. Nichtsdestotrotz haben sie den Anspruch, Strukturen zu schaffen, die anschlussfähig sind und damit auch über die reguläre Laufzeit hinaus bestehen können. Während einzelne Projektteams heute noch eigenständig bestehen und arbeiten, hat sich aus der Gruppe zum „Open Day Berlin“ ein neuer Arbeitskreis „Fachkräfte“ beim SIBB gegründet. Da die Arbeitskreise des SIBB ein etabliertes Format des fachlichen Austausches unter den Mitgliedern sind, scheint diese Lösung genau richtig. Der Kreis erweitert sich zudem, so dass nun auch öffentliche Vertreter der Verwaltung sowie Nichtregierungsorganisationen beteiligt sind.

Das Engagement

Open Day Berlin

Schon zu Beginn ihrer Aktivitäten wissen die Verantwortungspartner, dass sie als Höhepunkt ihrer Initiative eine öffentlichkeitswirksame Veranstaltung durchführen möchten, die alle Projektteams zusammenführt und für ihre Anliegen wirbt. Im Laufe des Sommers kristallisiert sich heraus, welches Format dieses Event haben soll: eine Art Tag der offenen Tür mit Job- und Karrieremesse. Zentrales Anliegen ist es, einen umfassenden Einblick in die Berufswelt der IT-Unternehmen aus Berlin und Brandenburg zu gewähren. Die Verantwortungspartner möchten Stereotype aufbrechen und ein lebendiges Bild von der Branche und den dort tätigen Menschen vermitteln. So fällt im Sommer 2008 die Entscheidung, im November den „Open Day Berlin“ unter dem Motto „Einstieg, Umstieg, Aufstieg ... in der IT-Branche“ zu veranstalten.

Schnell an die Arbeit gehen

Bis zum Tag der Veranstaltung haben sich die Verantwortungspartner einen straffen Zeitplan gesetzt. So gilt es, innerhalb von wenigen Monaten die Arbeit in den einzelnen Projekten weiterzuentwickeln und gleichzeitig das alles zusammenführende Großevent vorzubereiten. Dabei ist die Arbeitsteilung klar: In der Verantwortung der Projektteams liegt es, den Open Day mit Inhalten zu füllen und erste Ergebnisse ihrer Arbeit zu präsentieren, während sich der Initiativkreis mit Unterstützung der Branchenverbände um die Organisation des äußeren Rahmens kümmert.

Die richtige Ansprache finden

Eine der Hauptaufgaben besteht darin, die Zielgruppen anzusprechen und Teilnehmer zu gewinnen. Dies stellt sich als wahre



Der Open Day bietet Raum für intensive Gespräche



Die Senatsverwaltung Berlin unterstützt den Open Day aktiv

Herausforderung dar, da die Unternehmer zu der Gruppe der Schüler und Studenten bislang keinerlei Verbindungen haben. Letztlich gelingt es ihnen, mit der Schulverwaltung Kontakt aufzunehmen; darüber können sie an die jeweiligen Schulen und die Fachbereiche für Informatik herantreten. Zu den Universitäten besteht zwar ein leichter Zugang, doch gestaltet es sich hier schwierig, die Professoren für die Ansprache der Studierenden zu gewinnen. Das Angebot an ähnlichen Veranstaltungen, meist von großen IT-Unternehmen professionell organisiert, ist einfach zu groß, und die klein- und mittelständischen Unternehmen haben es schwer, sich gegenüber dieser Konkurrenz zu positionieren. Da kommt es ihnen sehr zu Hilfe, dass renommierte IT-Unternehmen ihre Unterstützung als Aussteller oder Sponsor zusagen und der Regierende Bürgermeister Berlins, Klaus Wowereit, die Schirmherrschaft übernimmt. Des Weiteren erklärt sich die Staatssekretärin in der Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen, Almuth Nehring-Venus, bereit, die Eröffnungsrede zu halten.

Ein genauer Arbeitsplan macht's möglich

Bei all den Vorbereitungen erweist es sich immer wieder als Vorteil, dass die Verantwortungspartner mit dem Open Day ein klares Ziel vor Augen haben und eindeutige Zuständigkeiten vereinbart haben. Die Projektteams wissen genau, was ihre Aufgaben sind, so dass die Projektarbeit entsprechend zielorientiert und schnell voranschreitet. Genaue Vorgaben helfen ihnen, Ziele zu benennen und ihre Arbeit zu strukturieren. So werden letztlich alle Planungen bis zum großen Tag realisiert.

Der Open Day findet großen Zuspruch

Am 17. November ist es dann so weit: Von 11 bis 18 Uhr erwartet die Besucher im Umweltforum Berlin, einem ehemaligen

Kirchengebäude, ein abwechslungsreiches und breit gefächertes Programm rund um die IT-Branche in Berlin und Brandenburg (siehe S. 39). Durch verschiedene Elemente wie z. B. persönliche Gespräche mit Mitarbeitern und Unternehmern, „Role Models“, Workshops, Vorträge oder Podiumsdiskussionen gelingt es den Verantwortungspartnern, ein einprägsames und anschauliches Bild der IT-Branche sowie der dortigen Karrieremöglichkeiten aufzuzeigen. Die Besucher, unter ihnen Quereinsteiger, IT-Fachkräfte, Schüler und Studierende, nutzen die Veranstaltung, um sich zu informieren, erste Kontakte zu knüpfen, eigene Jobperspektiven zu prüfen oder Bewerbungen einzureichen.

Mit dem Verlauf des ersten IT-Branchentages sind die Verantwortungspartner sehr zufrieden. Mehr als 500 Teilnehmer, über 200 offene Stellen in der Stellenbörse, 10.383 Seitenzugriffe auf die Online-Stellenbörse und 3.500 Visitors, rund 100 absolvierte IT-Fitness-Tests, durchschnittlich 55 Kontakte und 10 eingegangene Bewerbungen pro Unternehmensstand sind das Ergebnis. Rückblickend stellt sich vor allem die Einbindung der Politik als sehr hilfreich heraus. Diese ermöglicht es der IT-Branche, in der Öffentlichkeit stärker wahrgenommen zu werden und ein besseres Verständnis für sich und ihr Thema aufzubauen.

Die alljährliche Branchen-Umfrage des SIBB im Frühjahr 2009 ergibt außerdem, dass sich der Anteil derjenigen Firmen, die gut bis sehr gut mit dem Fachkräfteangebot zufrieden sind, zum Vorjahr verdoppelt hat; das heißt, es ist ihnen leichter gefallen, die verfügbaren Stellen zu besetzen. Zu welchen Teilen diese Entspannung auf den Open Day oder doch auf den geringeren Stellenausbau im Zuge der Wirtschaftskrise zurückzuführen ist, lässt sich nicht abschließend klären.



Mitarbeiter regionaler IT-Unternehmen gewähren Jugendlichen umfassenden Einblick in ihre Arbeit

Den Branchentag etablieren

Auf Grund der guten Resonanz seitens der Besucher und der Aussteller entscheiden die Verantwortungspartner, den Open Day – wenn möglich – jährlich zu veranstalten. Im Gegensatz zum Vorjahr richtet sich der Open Day 2009 ausschließlich an Studierende und Absolventen und findet daher an der Freien Universität Berlin statt. Thematisch erfährt er eine Erweiterung um die Inhalte „Finanzierung“ und „Neue Geschäftsmodelle“. Der nächste Open Day ist für 2011 terminiert.

Die Verantwortungspartner schätzen den Open Day als einen wichtigen Baustein zur Lösung des ursprünglichen Problems „Fachkräftemangel“. Er trägt dazu bei, junge Leute für die IT zu begeistern und sie mit klein- und mittelständischen Unternehmen zusammenzuführen. Die Verantwortungspartner wissen allerdings auch, dass der Open Day nicht der einzige Baustein bleiben darf. In Zukunft gilt es, mit weiteren Akteuren aus der Wirtschaft, Politik und Verwaltung sowie Gesellschaft in Verbindung zu treten und im Interesse aller den IT-Standort zu stärken.

Ansprechpartner

Regionaler Sprecher

Dirk Stocksmeier
]init[AG, Berlin

Koordination + Open Day Berlin

Kontakt: Peer-Martin Runge
SIBB e. V., Berlin
Telefon: 030 39491861
E-Mail: peer-martin.runge@sibb.de

Kontakt: Anne Rudolph
Amt24 e. V., Berlin
Telefon: 030 28096709
E-Mail: anne.rudolph@amt24.de

Weitere Infos:

www.verantwortungspartner.de
<http://opendayberlin.de> (Blog)



Insbesondere bei jungen Frauen soll Interesse für IT-Themen geweckt werden



Junge Menschen informieren sich über Berufsperspektiven in der IT-Branche

Programmpunkte des Open Day Berlin 2008

Das Konzept des Open Day Berlin überzeugt durch ein mehrstündiges, abwechslungsreiches Programm, das unterschiedliche Zielgruppen anspricht und verschiedene Veranstaltungsformate vereint.

In Gesprächen stehen engagierte Unternehmer zur Verfügung und bieten Informationen und individuelle Beratung zu den folgenden Fragen: Wie schaffe ich den Berufseinstieg? Bin ich als Quereinsteiger für die IT geeignet? Wie kann ich mich weiterqualifizieren? Welche Chancen bietet die IT Frauen und Mädchen?

Auf dem Marktplatz stellen sich regionale Arbeitgeber mit Vorträgen und an Informationsständen vor. Dazu gibt es eine große Stellenbörse mit über 200 Stellen. Im PC-Camp kann jeder das eigene Können und Wissen mit einem IT-Fitness-Test überprüfen.

Im Rahmen von Workshops erhalten Quereinsteiger, Studenten und Schüler Bewerbungstipps aus der Praxis und können sich Erfahrungsberichte rund um den Einstieg in die IT anhören.

An den Stellwänden in der Zukunftswerkstatt ist Raum für Ideen und Diskussionen zur Arbeit in der IT und zur Zukunft in Berlin und Brandenburg. Hier können sich die Besucher aktiv einbringen.

In einer abschließenden Podiumsdiskussion sprechen Vertreter der regionalen Wirtschaft, der Wissenschaft, der Arbeitsvermittlung und der Landespolitik über die Bedeutung des Open Day Berlin für die zukünftige Entwicklung der IT-Branche und die Fachkräftesituation in Berlin und Brandenburg.

Halle (Saale): AZUBI-Marktplatz

Kurzbeschreibung

„Bildung, Ausbildung und Beruf“ sind die zentralen Themen der Verantwortungspartner in Halle an der Saale. Auf Grund der demografischen Entwicklung und wegen Abwanderung haben sie einen hohen Bedarf an Auszubildenden. Seit Herbst 2009 bündeln die Verantwortungspartner in dem Projekt „AZUBI-Marktplatz“ verschiedene Bildungsmaßnahmen und Unterstützungsangebote, um Schulabgänger zu qualifizieren und ihnen berufliche Perspektiven in der Region aufzuzeigen. Eine zentrale Rolle spielt dabei die Praktikadatenbank, die von einer Schülergruppe und Unternehmensvertretern konzipiert wurde, denn es ist eine Tatsache, dass ein Praktikum oftmals Türen in eine Anstellung öffnet.

Die Region

Verantwortungspartnerregion Halle (Saale)

Die Stadt Halle an der Saale ist die größte Stadt in Sachsen-Anhalt. Neben einigen Niederlassungen großer Konzerne ist die Wirtschaftsstruktur Halles vor allem durch kleine und mittelständische Betriebe gekennzeichnet, 88 % haben weniger als 20 Beschäftigte. Die Mehrheit der Firmen hat sich nach der deutschen Wiedervereinigung gegründet und weist damit eine relativ junge Unternehmensgeschichte auf. Ein für mittelständische Betriebe und für Familienunternehmen typisches gesellschaftliches Engagement, das vielerorts in Deutschland fest verankert ist und Tradition hat, ist in Halle noch wenig ausgeprägt.

Nichtsdestotrotz ist die Bereitschaft zu persönlichem Engagement seitens der Unternehmer groß und das Bewusstsein für die Bedürfnisse vor Ort stark ausgeprägt. Die räumliche Nähe der Akteure findet Ausdruck in engen partnerschaftlichen Kooperationen. Angesichts der überschaubaren Strukturen in der Region erachten es die Unternehmen in Halle als umso wichtiger, zusammenzuwachsen und gemeinsam nach neuen Ideen und Lösungen zu suchen. Es ist wichtig, nachhaltige Strukturen zu schaffen, um Arbeitslosigkeit – im Osten immerhin doppelt so hoch wie im Westen –, eine starke Abwanderung und eine daraus resultierende drohende Verödung der Region zu verhindern.

Ausbildungsstellen müssen besetzt werden

Neuer Konzepte bedarf es vor allem hinsichtlich der Gewinnung von Auszubildenden. In den letzten drei Jahren ist die Zahl der Schulabgänger und der Jugendlichen unter 20 Jahren um 14 % zurückgegangen. In diesem Jahr gab es in Halle erstmals mehr betriebliche Ausbildungsstellen als Bewerber. Erschwerend kommt



Mit T-Shirts werben die Verantwortungspartner Halle für ihr Engagement

hinzu, dass viele Berufstätige nach der Ausbildung abwandern. Bei den 20- bis 50-Jährigen wird der Bevölkerungsrückgang in den kommenden 15 Jahren auf 39 % prognostiziert.

Diese starken Einbrüche stellen die Region und damit auch die Unternehmen vor besondere Herausforderungen. Ob sie zukünftig ihre verfügbaren Stellen besetzen können, entscheidet sich vor allem an ihrem Vermögen, vorausschauend zu planen und personalpolitische oder innerbetriebliche Maßnahmen zu ergreifen. Diese Aktivitäten bestimmen über die Zukunftsfähigkeit der Region. Es gilt, die jungen Menschen bis zur Ausbildungsreife zu begleiten, sie in ein Beschäftigungsverhältnis zu vermitteln und ihnen sowohl Berufs- als auch Lebenschancen vor Ort aufzuzeigen.



Beim Auftakt werden bestehende Projekte vorgestellt und weitere Mitstreiter gesucht



Zu Beginn werden Projektideen zu den Themen „Bildung, Ausbildung und Beruf“ gesammelt

Die Verantwortungspartner

Thema „Bildung, Ausbildung und Beruf“

Eine Reihe von Unternehmen in Halle engagiert sich regelmäßig für gesellschaftliche Belange an ihrem Standort. Dennoch sind ihre Zusagen, beispielsweise finanzieller Unterstützung, immer wieder Einzelfallentscheidungen – eine klare Strategie ist nicht zu erkennen. Zudem geraten sie auf Dauer an die Grenzen ihrer Möglichkeiten, da sich die Anfragen von Vereinen, sozialen und kulturellen Einrichtungen, aber auch der Kommune größtenteils auf einen kleinen Kern von Firmen beschränken. Eine Gruppe von CSR-interessierten Unternehmern erfährt von der Verantwortungspartner-Methode und sieht darin die Chance, den verschiedenen Aktivitäten in Halle einen organisatorischen wie auch inhaltlichen Rahmen zu geben. So treffen sie im Frühjahr 2009 die Entscheidung, gemeinsam aktiv zu werden. Zusammen mit der Industrie- und Handelskammer, der Agentur für Arbeit, der Freiwilligenagentur und einem Lehrstuhl der Martin-Luther-Universität Halle bilden sie den Initiativkreis. Zwei Frauen aus ihrem Kreis übernehmen die Rolle der Sprecherinnen: Zu zweit lassen sich nicht nur die Verantwortung und die Aufgaben auf mehreren Schultern verteilen, sondern es fließen auch die individuellen Kompetenzen, die persönlichen Kontakte und weitere Ressourcen in doppeltem Maße ein.

Den Auftakt intensiv vorbereiten

In den Folgemonaten arbeiten die Mitglieder des Initiativkreises intensiv daran, inhaltliche Schwerpunkte festzulegen, Projektideen zu entwickeln und bereits bestehende Projekte einzubinden. Sie haben den Ehrgeiz, ein klares, durchdachtes Konzept zu präsentieren, wenn sie an die Öffentlichkeit treten und nach Mitstreitern Ausschau halten.

Bei der Themenfindung orientieren sie sich an der Frage: „Was ist für diese Region wichtig?“ Angesichts des Fachkräftebedarfs muss es zum einen das Ziel sein, die Arbeits- und Lebensbedingungen vor Ort attraktiver zu gestalten, so dass eine geringere Anzahl junger ausgebildeter Menschen abwandert. Dazu zählt auch, die Jugendlichen über Fortbildungschancen, Aufstiegsmöglichkeiten und langfristige Perspektiven in der Region zu informieren. Zum anderen gilt es, durch unterstützende Maßnahmen möglichst viele Schulabgänger zur Ausbildungsreife zu führen, in ein Beschäftigungsverhältnis zu vermitteln und die Abbrecherquote zu minimieren. Folglich stellen die Verantwortungspartner ihre Aktivitäten unter den Titel „Bildung, Ausbildung und Beruf“. Sie richten sich damit nicht nur an Schulabgänger, sondern auch an jüngere Schüler, Auszubildende und Berufstätige.

Eine große Veranstaltung macht den Anfang

Im September 2009 markieren die Verantwortungspartner den offiziellen Auftakt der Verantwortungspartner-Initiative; den Ministerpräsidenten des Landes Sachsen-Anhalt haben sie zuvor als Schirmherrn gewinnen können. Rund 150 Vertreter aus Wirtschaft, Politik und Verwaltung wie auch Gesellschaft kommen zu dieser Veranstaltung.

Rund 80 Teilnehmer finden sich letztlich in den folgenden Projektgruppen zusammen:

- **Übergangmanagement – von der Schule ins Berufs- oder Studienleben:** Es wird daran gearbeitet, die „Chance – Messe für Bildung, Beruf und Karriere“, die seit 2004 jährlich in Halle stattfindet, stärker in das Bewusstsein der Schüler zu rücken.
- **MitWirkung! – Lernen in fremden Lebenswelten:** Auszubildende stärken ihre personalen und sozialen Kompetenzen.

Sie engagieren sich in einer sozialen Einrichtung und bekommen dabei erste Einblicke in eine ihnen zumeist unbekannte Realität.

- **Familienfreundliches Halle:** Verantwortliche von sozialen Einrichtungen und Wohlfahrtsverbänden diskutieren gemeinsam mit Vertretern der Unternehmerinitiative „Familienfreundliches Halle“ über die Umsetzung eines internetbasierten Familienportals.
- **Produktives Lernen:** Schüler von Sekundarschulen ohne Chance auf einen Abschluss und ohne persönliche Perspektive sollen auf einen Start in die Berufswelt vorbereitet werden. Ihnen wird mittels Praxisplätzen und konzentriertem Fachangebot innerhalb von zwei Jahren der Hauptschulabschluss ermöglicht.
- **Vielfalt macht Schule:** Es werden Schulklassen- und Schulprojekte ausgezeichnet, die besonderes Engagement in den Bereichen Förderung der Vielfalt, interkulturelle Öffnung und Antirassismus- und Antidiskriminierungsarbeit vorweisen können.
- **IT und Schule:** Der Umgang mit den neuen Medien wird in den Schulen thematisiert. Die Schüler erlangen Medienkompetenz.
- **Kinder-Sommerferien-Angebote von und mit Unternehmen:** Zur „Kinderstadt Halle 2010“ werden „Kinder-Sommerferien-Angebote von und mit Unternehmen“ entwickelt. Die Kinderstadt bietet berufstätigen Eltern eine tageweise Kinderbetreuung an und fördert gleichzeitig die ganzheitliche Bildung der Kinder.
- **AZUBI-Marktplatz:** Durch eine vielfältige Mischung von Teilprojekten, wie z.B. Ausbildungsmarktberatung, Bewerberrekrutierung, Praktika, Azubi-Austausch und Ausbil-

dungsgespräch, werden Schüler und Schulabgänger auf die Berufswahl vorbereitet.

- **Praxis erleben – Bildung gestalten:** Zum Internationalen Weltlehrertag erhalten insgesamt rund 1.700 Lehrer der weiterführenden und berufsbildenden Schulen in Halle ein Dankeschön für ihre geleistete Arbeit sowie eine Einladung zu einem Nachmittag rund um das Thema „Berufsorientierung“.

Koordination und Organisation professionell aufsetzen

Die Verantwortungspartner Halle sehen in ihrem Engagement einen Mehrwert und wollen es nach Ende der Pilotphase fortführen. Schließlich helfe die Initiative den Beteiligten, ihre einzelnen Tätigkeiten strategisch auszurichten und ihr Engagement vor dem Hintergrund der Stärkung der Region zu sehen. Langfristiges Ziel ist es, zur besseren Organisation und Betreuung des Netzwerkes eine Koordinationsstelle einzurichten. Des Weiteren soll die Kommunikation nach innen und nach außen verbessert werden, um so die Identifikation der Partner mit der Initiative und die Wahrnehmung der Aktivitäten in der Öffentlichkeit zu erhöhen.

Das Engagement

AZUBI-Marktplatz

An der Schnittstelle von Schule und Beruf sowie zwischen Bewerbern und Unternehmen gibt es auf beiden Seiten viele Fragen, viele Wünsche und Vorstellungen, viele Optionen der Ausgestaltung. Hier möchte die Gruppe „AZUBI-Marktplatz“ ansetzen und Transparenz schaffen sowie Orientierung bieten.



Beim Meilensteintreffen werden die einzelnen Engagements koordiniert

Ideen in konkrete Taten umwandeln

Nach der Auftaktveranstaltung treffen sich Vertreter der Martin-Luther-Universität, der Agentur für Arbeit, dreier weiterer Bildungsträger, zweier Vereine und sechs Unternehmer, um Projektvorschläge zu diesem Thema zu sammeln. Mit viel Enthusiasmus, Motivation und Kreativität bringen sie zahlreiche Ideen vor. Gemäß ihrem Motto „Nicht lange reden, handeln!“ legen sie sich zügig auf die fünf Teilprojekte Ausbildungsmarktoberatung, Bewerberrekrutierung, Ausbildungsgespräch, Azubi-Austausch und Praktikadatenbank fest (siehe S. 45). Bei der Umsetzung bewährt es sich, dass sie von Beginn an Ziele definieren, diese in Teilschritte übersetzen und die verschiedenen Aufgaben entsprechend den Ressourcen und Möglichkeiten der Mitglieder aufteilen. So entsteht Verbindlichkeit und erste Erfolge stellen sich ein, die zur Weiterarbeit motivieren.

Ein Praktikum als Berufseinstieg

Das oberste Ziel der Arbeitsgruppe ist die Erstellung einer Praktikadatenbank. Dieses Instrument wird als zentral für die Berufsorientierung und die Ausbildungsplatzsuche erachtet, da sich hier sowohl Betriebe als auch Praktikanten „beschnuppern“ und Präferenzen austesten können. Oftmals ist ein Praktikum der erste Schritt zur Anstellung. Schon lange war die Notwendigkeit einer solchen Informationsbörse bekannt – schließlich stehen die Schulen jedes Jahr vor der Herausforderung, alle Schüler in einem Praktikum unterzubringen, und bei der Agentur für Arbeit gehen regelmäßig entsprechende Nachfragen ein. Doch bisher kam es nicht zur Umsetzung.

Zusammenarbeit eröffnet neue Möglichkeiten

Im Rahmen der Verantwortungspartnerinitiative stellen die Beteiligten auf einmal fest, dass sie diesen gemeinsamen Wunsch

hegen und eine Realisierung in greifbare Nähe rückt, sofern sie ihre Kräfte bündeln: Die Koordinierungsstelle der Martin-Luther-Universität verfügt aus dem Europäischen Sozialfonds bereits über Fördermittel für eine solche Datenbank – allerdings stehen diese nur bis Ende 2010 zur Verfügung. Die Agentur für Arbeit wiederum verfügt zum Großteil über die Kontakte zu ortsansässigen Unternehmen und Firmenverbänden, die die Datenbank mit Inhalten füllen können. Obwohl die Praktikavermittlung nicht zum gesetzlich festgelegten Aufgabenbereich und Kerngeschäft der Agentur gehört, erklärt sie sich bereit, diese über die Förderzeit hinaus zu betreiben und weiterzuentwickeln. Nur so kann die Nachhaltigkeit gewährleistet und damit ein echter Mehrwert für die Region generiert werden.

Schritt für Schritt mit Partnern zum Ziel

Auch in der konkreten Umsetzung dieser Onlinebörse suchen die Verantwortungspartner nach größtmöglichen Synergieeffekten und verlässlichen Strukturen. Sie wollen sichergehen, dass die zukünftige Datenbank die größte ihresgleichen in der Region und die zentrale Anlaufstelle schlechthin in Sachen Praktikum wird – sowohl für Schüler als auch für Unternehmer. So entscheiden sie, sich diesem Ziel in drei Schritten zu nähern.

Im ersten Schritt schließen sie eine Kooperation mit einer Schülergruppe aus Halle-Neustadt, einem sozialen Brennpunkt, wo die Arbeitslosenquote mit 60 % besonders hoch liegt. In der Gruppe finden sich freiwillig Jugendliche aus zwei Sekundar- und einer Förderschule sowie einem Gymnasium zusammen. Unter Anleitung von zwei Kultur- und Medienpädagoginnen und eines Web-Designers entwickelt die Schülergruppe nach ihren eigenen Vorstellungen eine Internetseite und das Grundgerüst der dazugehörigen Praktikadatenbank. Dieser Schritt hat einen



Eine Schülergruppe entwirft nach ihren Bedürfnissen die Online-Datenbank für Praktikastellen

positiven Doppeleffekt: Zum einen sind die Schüler mit Begeisterung am Werk und entwickeln selbstständig ein Produkt für ihre eigene Berufsorientierung und -planung. Zum anderen erlangen sie durch die Mitarbeit medienpraktische Kompetenzen und sammeln Projekterfahrung, die ihnen im späteren Leben nützlich sein kann.

Im zweiten Schritt treten die Verantwortungspartner an Arbeitgeber in der Region heran. Diese schauen sich die entstandene Website an und nehmen Änderungen und Ergänzungen vor, die aus ihrer Unternehmenssicht noch fehlen. Außerdem füllen sie die Datenbank schon mit ersten Einträgen. So werden in der Onlinebörse sowohl die Sicht der Schüler als auch die der Unternehmen miteinander verbunden.

Im dritten Schritt wird die Datenbank professionalisiert. Derweil pflegen die Verantwortungspartner weitere Informationen und Firmendaten in das Portal ein. Die Agentur für Arbeit kann dabei ihre Unternehmensnetzwerke zur Verfügung stellen und große Firmenverbände davon überzeugen, ihre bisher separat geführten Praktikainformationen in die bald regional operierende Datenbank einzubinden.

Gemeinsam geht's weiter

Für Januar 2011 ist der Start der zusammengeführten Onlinebörse geplant. Bis dahin gilt es, für sie in den Kreisen der Schüler und der Unternehmer zu werben. Hier ist auch die Schülergruppe aus Halle-Neustadt wieder aktiv. Sie verteilt Flyer und nutzt ihre ganz persönlichen, individuellen Informationskanäle zu Freunden und anderen Gleichaltrigen. Diese Zugänge wären den Verantwortungspartnern ohne die Unterstützung der Schüler verwehrt geblieben.

Dem AZUBI-Marktplatz-Team ist es durch die Bündelung verschiedener Ressourcen gelungen, an der Schnittstelle von Schule und Beruf eine Verbindung herzustellen, die die einzelnen Mitglieder allein nicht hätten realisieren können. Kombiniert mit den anderen Teilprojekten des „AZUBI-Marktplatzes“, ergibt sich auf diesem Wege ein Mosaik aus ineinandergreifenden Bildungsmaßnahmen, von denen sowohl die Schüler und die Unternehmen als auch die Bildungseinrichtungen profitieren. Es entsteht ein Mehrwert für die Region, den die Verantwortungspartner auch in Zukunft weiter forcieren und ausbauen möchten.

Ansprechpartner

Regionale Sprecherinnen
Angela Papenburg
GP Günter Papenburg AG, Halle
Ulrike Petermann
Diakoniewerk Halle, Halle

Weitere Infos:
www.verantwortungspartner-region-halle.de

AZUBI-Marktplatz

Kontakt: Dr. Petra Bratzke
Agentur für Arbeit Halle
Telefon: 0345 52498001
E-Mail: halle.bca@arbeitsagentur.de



Das Projekt AZUBI-Marktplatz bietet Orientierung bei der Berufswahl

Wegweisende Angebote auf dem AZUBI-Marktplatz

Die Projektgruppe „AZUBI-Marktplatz“ vereint eine Reihe von Teilprojekten, die sich an Schüler, Schulabgänger, Auszubildende und Firmen richten. Sie alle haben das Ziel, die Möglichkeiten der Berufswahl transparenter zu gestalten, Orientierung zu bieten und das Ausbildungsverhältnis für alle Beteiligten zu einem Gewinn werden zu lassen.

In den Teilprojekten Ausbildungsmarktberatung und Bewerberrekrutierung steht das individuelle, persönliche Beratungsgespräch im Vordergrund. In Ersterem werden Unternehmen hinsichtlich der Lage und Entwicklung des Ausbildungsmarktes informiert, während Schüler und Jugendliche zu Themen der Berufswahl, der beruflichen Entwicklung und des Berufseinstiegs beraten werden. Hierzu werden auch Workshops angeboten. Das Teilprojekt Bewerberrekrutierung bereitet Jugendliche gezielt auf die Berufswahl vor. Dabei wird ihnen auch die Breite der möglichen Berufe aufgezeigt, und Alternativen wer-

den durchgesprochen. Sie erhalten Hilfe bei der konkreten Ausbildungs- oder Arbeitsplatzsuche wie auch Informationen zu Förderleistungen und unterstützenden Hilfsangeboten.

Hinter dem Teilprojekt Ausbildungsgespräch steht eine Plattform des persönlichen Erfahrungsaustausches zwischen Unternehmensvertretern und Ausbildungssuchenden; sie fand bisher einmal statt. Eine Fortführung bzw. Etablierung dieser Veranstaltung ist geplant.

Wie der Name schon sagt, sieht das Teilprojekt Azubi-Austausch vor, dass Auszubildende regelmäßig für einen Tag den eigenen Betrieb verlassen und einen „Schnuppertag“ in einem fremden Unternehmen verbringen. Auf diese Weise lernen sie andere Ausbildungsinhalte kennen und können ihre Berufskennnisse erweitern.

Oberstes Ziel ist derzeit die Umsetzung der Praktikadatenbank, die im Internet einsehbar sein wird. Sie erleichtert es Schülern, ein Praktikum zu finden und somit erste Schritte in die Berufswelt zu machen.

Schleswig-Holstein: Wissensland Schleswig-Holstein

Kurzbeschreibung

Seit Mitte 2009 setzen sich die Verantwortungspartner in Schleswig-Holstein mit Engagementmöglichkeiten zum Oberthema „Wissensland Schleswig-Holstein“ auseinander. Ihr Ziel ist es, das Land als Wissensstandort zu stärken und Innovation zu fördern. Im Fokus ihrer Planungen steht ein sogenannter „Marktplatz Wissensland“, eine Kommunikations- und Kontaktbörse. Hier können sich zum einen bereits Engagierte aus dem Raum Kiel präsentieren und vernetzen; zum anderen können sich weitere Engagementwillige informieren und nach Kooperationspartnern suchen. Nach Möglichkeit soll das Veranstaltungsformat anschließend auch auf andere Standorte im Land übertragen werden.



Die Initiatorin der Verantwortungspartner Schleswig-Holstein sieht Bildung und Innovation als zentrale Zukunftsthemen für die Region

Die Region

Verantwortungspartnerregion Schleswig-Holstein

Von der Nord- zur Ostsee und von Flensburg nach Lauenburg erstreckt sich das Flächenland Schleswig-Holstein im Norden Deutschlands. Es zeichnet sich durch eine überwiegend klein- und mittelständische Wirtschaftsstruktur aus, die regional unterschiedliche Schwerpunkte aufweist: die Städte Flensburg, Kiel und Lübeck als wichtige Industrie-, Hafen- und Universitätsstandorte, die Westküste mit Fokus auf Tourismus und Windenergie sowie den sogenannten Speckgürtel von Hamburg mit Betrieben des produzierenden Gewerbes und unternehmensnahen Dienstleistungen.

Trotzdem hat die Region schon heute mit Fachkräftemangel zu kämpfen. Auch die Themen sozialer Zusammenhalt, Bildung im weitesten Sinne und Familienfreundlichkeit stellen eine Herausforderung am Standort Schleswig-Holstein dar.

Wirkungsvolles Unternehmensengagement in diesem Bereich setzt die Vernetzung und den Wissensaustausch der Akteure und

Projekte untereinander voraus. Bereits bestehende Unternehmerinitiativen haben meist zum Ziel, nachhaltig den Wissensstandort zu stärken und Innovationen zu fördern. Langfristig sollen vermehrt qualifizierte Fachkräfte ausgebildet werden sowie in der Region bleiben bzw. vermehrt zuziehen.

Die Verantwortungspartner

Thema „Wissensland Schleswig-Holstein“

In Schleswig-Holstein besteht eine enge Zusammenarbeit zwischen der Landesregierung, den in der IHK Schleswig-Holstein kooperierenden, regionalen Industrie- und Handelskammern (IHKs) sowie engagierten Unternehmern. Mit dem Ziel, eine Verantwortungspartnerregion „Schleswig-Holstein“ zu initiieren, führt eine von ihnen – zu dieser Zeit Präsidentin der IHK Schleswig-Holstein – Vorgespräche mit den IHKs und dem Ministerium für Wissenschaft, Wirtschaft und Verkehr des Landes. Gemeinsam erarbeitet man einen Vorschlag für das Oberthema der Initiative. Er lautet „Wissensland Schleswig-Holstein“, da Bildung und Innovation als zentral für die Zukunft der Region und der Unternehmen vor Ort beurteilt werden.

Zunächst das allgemeine Interesse abfragen

Bevor die Planungsgruppe einen offiziellen Auftakt startet, fragt sie in der Unternehmerschaft das prinzipielle Interesse an dieser Initiative ab und lädt rund 20 Unternehmer zu einem Gespräch nach Kiel ein. Dieses Treffen stellt sich als sehr produktiv heraus: Die Beteiligten zeigen sich sehr aufgeschlossen, befürworten den genannten Themenvorschlag und erarbeiten bereits mögliche Unterthemen für das Engagement der Verantwortungspartner. Dabei stellen sie außerdem fest, dass sich bereits viele Unternehmer zu diesen



In den Meilensteintreffen werden die Projektvorhaben regelmäßig diskutiert



Die Verantwortungspartner tragen ihre Ideen für das „Wissensland Schleswig-Holstein“ zusammen

Themen engagieren und Interesse daran haben, ihre Erfahrungen und Ideen mit anderen zu teilen. So gibt es z. B. das von einem Unternehmen gegründete „Forschungsforum Schleswig-Holstein“, das es geschafft hat, den Nachwuchswettbewerb „Jugend forscht 2011“ nach Schleswig-Holstein zu holen, und damit versucht, Jugendliche für Naturwissenschaften und Technik zu begeistern. Des Weiteren bestehen Kooperationen zwischen Schulen und der Wirtschaft, bei denen die Schüler eine Firma gründen, Zusatzqualifikationen erwerben oder Fallbeispiele aus der Praxis exemplarisch erproben. Die Ergebnisse dieses Gesprächs im Kreis der Unternehmer erweisen sich als eine gute Grundlage, um das weitere Vorgehen in der Region zu planen.

Schleswig-Holstein macht sich auf den Weg

Gut 40 Vertreter aus der Unternehmerschaft, aber auch aus sozialen Vereinen, Verbänden und aus Bildungseinrichtungen kommen im Juli 2009 aus verschiedenen Gebieten Schleswig-Holsteins zusammen. Ihr Ziel ist es, Netzwerke aufzubauen, Schulen und Schüler zu beteiligen und gute Beispiele zu zeigen, um Themen wie ausgezeichnete Bildung und Fachkräftenachwuchs in den Blickpunkt zu rücken. Sie arbeiten in den folgenden Projektteams:

- **Schule – Wirtschaft:** Bisherige Initiativen und Kooperationen zwischen Schulen und Unternehmen werden in Form einer Datenbank aufbereitet und als Multiplikator der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt. Eine Fachtagung soll bisherige Akteure zusammenführen.
- **Demografiekompetenz:** Ideen und Konzepte werden dahingehend entwickelt, wie die Generationen voneinander lernen können und wie das Erfahrungswissen älterer Arbeitnehmer erhalten bzw. genutzt werden kann.
- **Gute Beispiele:** Über laufende Projekte soll berichtet werden, um in der Öffentlichkeit ein Bewusstsein für das Engagement von Unternehmen zu schaffen. Best-Practice-Beispiele werden ausgezeichnet.

Aktuell befinden sich die Verantwortungspartner in der Umsetzungsphase ihrer Ideen. Die Frage der Verstetigung ihrer Aktivitäten werden sie in naher Zukunft beantworten.



Die Verantwortungspartner entwickeln gemeinsam Projektideen

Das Engagement

Ausblick: Marktplatz Wissensland

Die Umsetzung der Projektideen wird unverhofft durch politische und personelle Veränderungen sowie zeitliche Verzögerungen erschwert. Zudem werden die eigenen Pläne zur Datenbank „Schule – Wirtschaft“ überraschend durchkreuzt. Hier hat das Bildungsministerium zeitgleich an derselben Idee gearbeitet und zwischenzeitlich ein Bildungsportal online auf den Weg gebracht, womit das eigene Projektziel hinfällig ist.

Das Ziel im Blick behalten

Die Verantwortungspartner lassen sich durch diese Überschneidung jedoch nicht entmutigen und sehen sie vielmehr als Bestätigung ihrer bisherigen Arbeit: Mit Bildung, Schule und Wirtschaft haben sie offensichtlich wichtige, zentrale Themen im Blick. Sie reorganisieren sich und fassen einen neuen Beschluss: Zur Gewinnung weiterer Partner und zur Vernetzung bisheriger Initiativen werden sie zum Frühjahr 2011 eine Kommunikations- und Kontaktbörse, den „Marktplatz Wissensland“, veranstalten. In diesem Rahmen können sich bereits bestehende Projekte und Initiativen des gesellschaftlichen Engagements von Unternehmen präsentieren, vernetzen und neue Anregungen sammeln. Aufgerufen sind alle Akteure, die sich für eine bessere Bildung und Qualifikation der Menschen in Schleswig-Holstein einsetzen: Kindergärten, Schulen, Hochschulen und Weiterbildungseinrichtungen, aber auch Betriebe, soziale Vereine und Verbände, Einrichtungen aus Politik und Verwaltung bis hin zu Privatpersonen. Sollte dieser Marktplatz erfolgreich sein, planen die Verantwortungspartner, das Veranstaltungsformat auch auf weitere Standorte im Land auszuweiten.

Unterschiedliche Expertise zusammenführen

So setzen sich die Unternehmer für mehr Transparenz und eine bessere Verzahnung von bestehenden Initiativen oder Projekten im Bildungsbereich ein. Dabei kommt ihnen zugute, dass sich ihre Gruppe aus verschiedenen Akteuren mit unterschiedlichem Know-how aus Wirtschaft, Politik, Verwaltung und Gesellschaft zusammensetzt. Auf diese Weise können z. B. konkrete Bedarfe in den Unternehmen mit den Bedürfnissen der Schulen zusammengebracht werden. Ziel ist es, den Wissensstandort Schleswig-Holstein zu stärken und damit die Qualifizierung heutiger und zukünftiger Arbeitskräfte zu fördern.



Durch den Austausch untereinander entsteht die Idee zum „Marktplatz Wissensland“

Ansprechpartner

Regionaler Sprecher
Klaus-Dieter Schischke
Wulff Textil-Service GmbH, Kiel

Koordination

Kontakt: Peter Weltersbach
IHK Schleswig-Holstein, Kiel
Telefon: 0431 5194-221
E-Mail: weltersbach@kiel.ihk.de

Weitere Infos:
www.verantwortungspartner.de

Marktplatz „Wissensland“

Kontakt: Klaus-Dieter Schischke
Wulff Textil-Service GmbH, Kiel
Telefon: 0431 71919-406
E-Mail: KSchischke@dbl-wulff.de

Salzburg: Marktplatz der „Guten Geschäfte“

Kurzbeschreibung

Die Verantwortungspartner in Salzburg setzen sich seit dem Frühjahr 2009 gemeinsam zum Thema „WIR unternehmen Zukunft“ ein. Zur Realisierung ihrer Projektideen nehmen sie gezielt Kontakt mit Vertretern der Zivilgesellschaft auf. Um dieses Partner-Netzwerk zu festigen und zu verdichten, führen sie den Marktplatz der „Guten Geschäfte“ durch. Innerhalb einer vorgegebenen Zeit schließen Unternehmer und Vertreter gemeinnütziger Organisationen Tauschgeschäfte ab. Diese ermöglichen es ihnen, gesellschaftliches Engagement selbst zu erproben und neue Partner zu gewinnen.



Am Tag des Engagements findet der Marktplatz der „Guten Geschäfte“ statt

Die Region

Verantwortungspartnerregion Salzburg (Österreich)

Das Bundesland Salzburg ist eine Wirtschaftsregion, die vor allem durch klein- und mittelbetriebliche Strukturen in allen Sektoren – von der Industrie bis zur Dienstleistungsbranche – geprägt ist. Nicht zuletzt dank einer intakten Natur sowie eines weltweit anerkannten Kulturangebotes sind der Tourismus sowie eine hohe Standortqualität besondere Merkmale von Salzburg.

Um auch in Zukunft die einzigartige Natur- sowie Kulturlandschaft zu erhalten, bedarf es, unter anderem, in größerem Maße nachhaltiger Angebote für den Tourismus. Darüber hinaus stellt sich auch

die besondere Herausforderung, Saisonkräfte und Mitarbeiter im Tourismus mit Migrationshintergrund zu integrieren, um die Basis für ein friedliches Zusammenleben zu erhalten bzw. zu stärken.

Unternehmerisches Engagement hat in Salzburg eine lange Tradition. Viele Salzburger Unternehmen sehen ihre Verantwortung gegenüber der Gesellschaft und sind bereits in den verschiedensten Bereichen aktiv geworden. Sie fühlen sich in der Region verankert, engagieren sich politisch in ihren Städten oder Gemeinden und sind nicht zuletzt in Vereinen verortet.

Eine weitere Herausforderung ist daneben die Vielzahl der unterschiedlichen Branchen, die in ihrer regionalwirtschaftlichen Vernetzung noch ausgebaut werden sollten, um eben die Themen der Nachhaltigkeit und auch der Integration effizient anzugehen und die Region Salzburg als Standort für die Zukunft zu sichern.

Hohes Maß an Engagement festigen

Auch die Wirtschaftskammer Salzburg nimmt sich verstärkt der Themen „Verantwortung“ bzw. „Verantwortungsvolle Unternehmensführung“ an. Im Jahr 2008 wird dieser Bereich mit dem Projekt „Erfolg mit FAIRantwortung“, einem CSR-Beratungsangebot für Salzburger Klein- und Mittelbetriebe, besonders gefördert. Das Jahr 2009 wird zum „Schwerpunktsjahr Verantwortung“ ernannt. Höhepunkt des Jahres ist die Veröffentlichung der „Salzburger Erklärung“, die ein klares Bekenntnis zum nachhaltigen Wirtschaften und zum gesellschaftlichen Engagement von Unternehmen umfasst.

Das hohe Niveau von Engagement gilt es auch in Zukunft aufrechtzuerhalten – so können Standortqualitäten gesichert und ausgebaut werden.

Die Verantwortungspartner

Thema „WIR unternehmen Zukunft“

Passend zum „Schwerpunktsjahr Verantwortung“ und angestoßen durch eine engagierte Unternehmerin in der Wirtschaftskammer Salzburg, trifft das Präsidium der Kammer die Entscheidung, neben anderen Projekten auch die Verantwortungspartnermethode in Salzburg umzusetzen; diese stellt damit einen wichtigen Baustein im „Verantwortungspuzzle“ der Wirtschaftskammer dar. Die Verantwortungspartnerinitiative knüpft an die sogenannten M.U.T.-Cafés an (siehe S. 55), die eines klar vor Augen geführt haben: Salzburger Unternehmer sind zwar schon stark engagiert, aber sie müssen sich sehr viel stärker vernetzen, um den Wirkungsgrad ihres Engagements zu erhöhen. Dies wollen sie nun als Verantwortungspartner tun.

Das Netzwerk verdichten

Unter dem Motto „WIR unternehmen Zukunft“ kommen im Frühjahr 2009 rund 60 Vertreter aus der Wirtschaft zusammen. Sie wollen neue Ideen für die regionale Wirtschaft finden sowie die Qualität des Wirtschaftsstandortes Salzburg sichern und ausbauen. Es kristallisieren sich fünf Projektteams mit den folgenden Themen heraus:

- **Nachhaltiger Tourismus:** Gerade Kindern und Jugendlichen sollen die Schönheiten und Besonderheiten der Heimat abseits der üblichen touristischen Attraktionen nahegebracht werden.
- **Interkulturelle Integration – ein „Mehrwert“:** Unternehmen sollen dahingehend sensibilisiert werden, dass durch qualifizierte Ausbildungs- und Arbeitsplätze für Menschen mit Migrationshintergrund ein Mehrwert geschaffen werden kann.
- **Mentoring für Jungunternehmer:** Das Zusammenbringen von erfahrenen Unternehmern mit Jungunternehmern, die



Per Gong ertönt das Startsignal

gerade den Weg in die Selbstständigkeit wagen, soll diesen helfen, rasch ihren Weg zu finden.

- **Lebensqualität für Unternehmer:** Im Rahmen von Diskussionsrunden aus den Themenbereichen Umwelt, Mensch und Geist wird erörtert, wie sich Unternehmertum und Lebensqualität trotz vielfältiger Anforderungen im privaten und öffentlichen Bereich verbinden lassen.
- **Handschlagqualität:** Die Gruppe testet und vereinbart einfache, neue Spielregeln zwischen Unternehmen, die eine neue Form der Verantwortung fördern. Ziel ist es, 100 Unternehmer für die Idee zu begeistern.

Den Prozess verstetigen

Jedes Projekt wird von einem Sprecher, dem sogenannten „Paten“, geleitet. Er und sein Stellvertreter bilden den Initiativkreis, der sich regelmäßig zu sogenannten „Patentreffen“ zusammenfindet. Derzeit stehen die Verantwortungspartner kurz vor ihrem 3. Meilensteintreffen und müssen die Frage der Verstetigung klären – sowohl auf Projekt- als auch auf Prozessebene.

Die Verantwortungspartner Salzburg zeichnen sich dadurch aus, dass sie im Juni 2010 ergänzend zu ihren regulären Patentreffen und öffentlichen Arbeitstreffen einen sogenannten Marktplatz der „Guten Geschäfte“ durchgeführt haben.



Auf dem Marktplatz kommen Teilnehmer ins Gespräch, knüpfen Kontakte und treffen konkrete Vereinbarungen

Das Engagement

Marktplatz der „Guten Geschäfte“

Die Verantwortungspartner wissen, dass ihre engagierte Gruppe von Unternehmern allein nicht ausreicht, um die geplanten Ideen zu realisieren. Sie sehen die Notwendigkeit einer verstärkten Verzahnung und Kooperation mit Vertretern und Einrichtungen der Zivilgesellschaft. Folglich suchen sie gezielt den Kontakt zu einschlägigen Nichtregierungs- und Non-Profit-Organisationen vor Ort. Auf beiden Seiten bestehen zunächst Vorbehalte, doch im Zuge weiterer Treffen lernen sich die sehr unterschiedlichen Akteure besser kennen, können Hemmungen abbauen, stellen gemeinsame Interessen fest und gehen sogar schon erste Kooperationen ein.

Kontakte knüpfen leicht gemacht

Anfängliche Vorgespräche ergeben, dass auf beiden Seiten der Wunsch besteht, zusätzlich zu den regulären Meilensteintreffen eine größer angelegte und öffentlichkeitswirksame Veranstaltung durchzuführen; ihr Ziel soll es sein, weitere Akteure der Verantwortungspartner mit Vertretern der Zivilgesellschaft zusammenzuführen. Um diese Brücken schlagen zu können,

scheint das Veranstaltungsformat des Marktplatzes der „Guten Geschäfte“ geeignet.

Bei dieser Methode, die aus den Niederlanden stammt und von der Bertelsmann Stiftung weiterentwickelt wurde, werden innerhalb einer vorgegebenen Zeit Akteure aus der Wirtschaft mit Vertretern von sozialen Einrichtungen oder gemeinnützigen Organisationen zusammengeführt, um Tauschgeschäfte abzuschließen. Spendenakquisition ist hierbei streng verboten, stattdessen werden Dienstleistungen, Know-how oder Sachmittel für einen guten Zweck zur Verfügung gestellt. Dabei wird jede Vereinbarung genau dokumentiert und vor Ort von einem unabhängigen Prüfer bestätigt. Auf diese Weise wurden in Deutschland bereits rund 100 sogenannter „Marktplätze“ durchgeführt und etwa 3.500 Vereinbarungen getroffen.

Synergien schaffen

Zur Vorbereitung und Durchführung dieser Veranstaltung gelingt es den Unternehmen, strategisch wichtige Kooperationspartner ins Boot zu holen. Zunächst sind es die Wirtschaftskammer Salzburg und ihr Referat „Frau in der Wirtschaft“ sowie die CSR-Consultants Experts Group der Wirtschaftskammern



Unternehmer und Gemeinnützte in Aktion: 54 Tauschgeschäfte im Wert von rund 49.000 Euro werden abgeschlossen

Österreichs, die ihre Netzwerke zur Ansprache weiterer Unternehmen öffnen. Logistik und Arbeitsmaterialien werden vom Austrian Business Council for Sustainable Development „respACT“, der österreichischen Plattform zum Thema Nachhaltigkeit, zur Verfügung gestellt; dieser verfügt durch die Organisation des Marktplatzes in Wien bereits über wertvolle Expertise und zahlreiche Unterlagen. Zur Ansprache weiterer Non-Profit-Organisationen wird schließlich der Fundraising-Verband Austria als Partner gewonnen. Dank der erfahrenen Kooperationspartner kann sich der Initiativkreis nun ganz auf die Gewinnung von weiteren Unternehmen konzentrieren.

Verbindlichkeit herstellen

Im Zuge der Vorbereitungen zum Marktplatz bewährt sich vor allem der enge Kontakt zu dem bestehenden Netzwerk der Verantwortungspartner. Für die Non-Profit-Organisationen findet ein verbindlicher Vorbereitungsworkshop statt, um über den Ablauf und die Spielregeln der Veranstaltung zu informieren. Zugleich werden hier die ersten Kontakte geknüpft – viele Vertreter haben zwar schon voneinander gehört, sich aber nie persönlich kennen gelernt. Für die Unternehmer wird auf diesen Workshop verzichtet, da bereits viele in der Initiative Verantwortungspartner Salzburg aktiv sind. Nichtsdestotrotz möchten diese „Kernunternehmen“ andere Firmen dazu anregen, sich auf die Veranstaltung und mögliche Tauschgeschäfte einzustimmen. So setzen sie ein eigenes Anmeldesystem auf, bei dem die Unternehmer bereits mögliche Gebote eintragen. Auf diese Weise können die Organisatoren im Vorfeld den Grad der Verbindlichkeit und damit die Chancen auf Erfolg erhöhen.

Zahlreiche Tauschgeschäfte kommen zustande

Am 17. Juni 2010 ist es dann so weit: Der Salzburger Marktplatz der „Guten Geschäfte“ öffnet seine Pforten! Das Datum spielt dabei durchaus eine Rolle, handelt es sich doch um den „Tag des Engagements“ der Wirtschaftskammer. 24 Unternehmen und 26 Non-Profit-Organisationen mit jeweils zwei Vertretern folgen dem Aufruf der Verantwortungspartner und finden sich im WIFI, einer Serviceeinrichtung der Wirtschaftskammer Salzburg, ein. Zwei Stunden lang sind die Teilnehmer in Gespräche vertieft und schließen Tauschgeschäfte ab. Das Ergebnis kann sich sehen lassen: Neben 54 Vereinbarungen im Gegenwert von 49.000 Euro sind zahlreiche Kontakte zustande gekommen, auf die sich zukünftig weitere Kooperationen aufbauen lassen.

Mit Elan weitere Partner gewinnen

Den Schwung des Marktplatzes wissen die Verantwortungspartner Salzburg auf geschickte Art und Weise für ihre Initiative zu nutzen. Bevor im Anschluss an das Markttreiben das Buffet eröffnet wird und der Tag einen geselligen Ausklang findet, laden sie zu einem Vortrag zum Thema „Wirtschaft trifft Zivilgesellschaft – Konturen einer neuen Zusammenarbeit“ ein. Sie nutzen diese Chance, sowohl die Verantwortungspartnerregion Salzburg als auch die bisherigen Projekte vor einem Publikum von rund 80 Personen vorzustellen, und rufen zum weiteren Mitmachen auf. So haben sie außerhalb der regulären Reihe von Auftakt-, Meilenstein- und Abschlusstreffen die Gelegenheit, direkt vor Ort weitere Mitstreiter zu gewinnen.



Einladung zu mehr M.U.T.: Mehr Ungewöhnliches Tun

Rückblickend sind alle Beteiligten sehr zufrieden mit dem Verlauf des ersten Salzburger Marktplatzes. Die Verantwortungspartner können nicht nur ihre Zielzahlen erreichen, sondern schlagen zugleich zwei Fliegen mit einer Klappe: Einerseits erhält ihre Initiative neuen Elan, und andererseits kommt man der angestrebten Vernetzung ein Schritt näher, sowohl auf Seiten der Unternehmen als auch auf Seiten der Non-Profit-Organisationen.

Während sich die bisherige Projektarbeit der Verantwortungspartner eher im Verborgenen abgespielt hat, können sie durch den Marktplatz nun öffentlichkeitswirksam an einem gemeinsamen Projekt arbeiten. Ihnen wird bewusst, wie viel sie bereits als Verantwortungspartner angestoßen haben. Ihre Botschaft lautet: „Schaut her: Wir tun etwas in der Wirtschaft und wir tun sinnvolle Dinge!“

In Zukunft aktiv bleiben

So wollen die Salzburger Unternehmer ihr gemeinsames Handeln und den „FAIRantwortungsgedanken“ auch über das Jahr 2010 hinaus weiterverfolgen. Es sind nicht nur weitere „Gute Geschäfte“, sondern vor allem ein kontinuierlich wachsendes Netzwerk aus engagierten Unternehmern und motivierten Non-Profit-Organisationen zu erwarten.

Ansprechpartner

Regionale Sprecherin
Bettina Lorentschtsch
Computer Center Lorentschtsch GmbH

Koordination

Kontakt: Michaela Zipperer
Wirtschaftskammer Salzburg
Telefon: +43 662 8888-345
E-Mail: mzipperer@wks.at

Weitere Infos:

www.verantwortungspartner-salzburg.at

Marktplatz der „Guten Geschäfte“

Kontakt: Thomas Walker, CMC
walk-on Institute for sustainable
solutions, Tirol
Telefon: + 43 5358 4040-0
E-Mail: thomas.walker@walk-on.co.at

Weitere Infos:

www.youtube.com/watch?v=j3UtrymrCUw (Video)



Im Rahmen der M.U.T.-Cafés wurden zuvor zahlreiche Ideen gesammelt

M.U.T.-Cafés in Salzburg

Das Jahr 2009 ist das „Schwerpunktsjahr Verantwortung“ in der Wirtschaftskammer Salzburg. Neben dem Anstoß zur Verantwortungspartner-Initiative gehen von ihr mehrere Aktivitäten, u. a. auch die sogenannten M.U.T.-Cafés, aus. M.U.T. steht dabei für „Mehr Ungewöhnliches Tun“. Sie sind eine Art von Ideenwerkstatt, Gesprächsrunde und Netzwerk-Veranstaltung zugleich. Unter dem Titel „M.U.T. zur Zukunft“ kommen Unternehmer gezielt zusammen, tauschen sich aus und entwickeln Ideen und Ansätze für Projekte, die für ihre Region von Bedeutung sind. In Zeiten der Krise ist es ihnen wichtig, persönlich in Kontakt zu sein, Mut zu fassen und neue Sichtweisen zu gewinnen, um Impulse zu setzen und einen Aufbruch einzuleiten – aus der Region, für die Region.

Die M.U.T.-Cafés laufen nach dem Prinzip der „World-Café-Methode“ ab:

Rund 25 Teilnehmer an fünf Tischen kommen ins Gespräch. Nach ca. 20 Minuten wechseln die Teilnehmer die Tische, wobei einer als „Gastgeber“ am Tisch sitzen bleibt. Er berichtet von den vorherigen Gesprächen, so dass die nächste Runde genau hier ansetzen und weiterdiskutieren kann. Im Verlauf der Veranstaltung ändert sich die Zusammensetzung der Gäste mehrmals. So spricht jeder mit jedem, und die besten Ideen kristallisieren sich heraus.

An den M.U.T.-Cafés in Salzburg nehmen rund 100 Unternehmer teil und tauschen sich über die Entwicklung ihrer Region aus. Viele von ihnen sind heute als Verantwortungspartner in Salzburg aktiv und bringen dort ihre Ideen aus den Cafés ein.

Erfahrungswerte

Verantwortungspartnerschaften können einen äußerst wertvollen Beitrag für die Entwicklung und Verstärkung des gesellschaftlichen Engagements von Unternehmen leisten. Aus dem Verlauf der bisherigen Aktivitäten in den Verantwortungspartnerregionen lässt sich eine Reihe von wichtigen Erfahrungen und Erkenntnissen ableiten; es kristallisiert sich heraus, dass verschiedene Faktoren für erfolgreiche Partnerschaften zentral sind. Ziel des folgenden Abschnittes ist es, diese Erfolgsfaktoren darzustellen.

Es braucht eine gemeinsame Identifikation

Aus den Erfahrungen der Verantwortungspartnerregionen zeigt sich, dass die Identifikation der beteiligten Unternehmen mit ihrer Region eine Grundvoraussetzung für erfolgreiches gemeinsames Engagement darstellt.

Unternehmen sind mit ihrer Region verbunden, brauchen ein gesundes unternehmerisches Umfeld (qualifizierte Mitarbeiter, gute Infrastruktur, lebenswerte Umwelt etc.) und sind vielfach mit ähnlichen Erfahrungen, Erwartungen und Problemlagen konfrontiert. Dennoch arbeiten sie selten gemeinsam an der Lösung von regionalen Herausforderungen. Am Anfang einer Verantwortungspartnerschaft ist es daher von enormer Bedeutung, ein übereinstimmendes Problemverständnis für regionale Herausforderungen zu entwickeln und eine entsprechende Identifikation zu schaffen. Es bestehen oft mehr Gemeinsamkeiten unter den Akteuren einer Region, als anfangs angenommen wird. Im Rahmen einer offenen Kommunikation gilt es diese Gemeinsamkeiten herauszuarbeiten, zu diskutieren und zu analysieren. Insbesondere Regionen im Wandel sowie ein Umfeld, das vor großen Herausforderungen steht, sind offen für diesen gemeinsamen Identifikationsprozess.

Darüber hinaus spielt auch eine veränderte Sichtweise der Unternehmen bei der Mitgestaltung der Region eine Rolle. Um die Bedingungen des eigenen Handelns aktiv zu verändern, ist es zunächst notwendig, gesellschaftliche Probleme zur „eigenen Sache“ zu machen, d. h., die Bereitschaft zu entwickeln, sich mit den Herausforderungen aktiv zu beschäftigen und in deren Lösung zu investieren. Aus dieser veränderten Sichtweise können ein neues Rollenverständnis der Unternehmen in der Region und neue Kooperationsmöglichkeiten mit der Verwaltung und Zivilgesellschaft entstehen.

Es braucht engagierte Unternehmer mit starken Netzwerken und gutem Überblick

Ein weiterer Faktor für eine erfolgreiche Verantwortungspartnerschaft sind Unternehmerpersönlichkeiten aus der Region, die den Prozess vor Ort koordinieren und dem Netzwerk und der Öffentlichkeit die Ergebnisse vermitteln. Gemeinsam können sie ihre Kompetenzen und Ressourcen für die Lösung von regionalen Problemlagen einbringen.

Um die Verantwortungspartnerschaft der Unternehmen in das regionale Umfeld einzubetten, bedarf es eines guten Überblicks über bereits bestehende Aktivitäten in der Region. Dieser kann mittels Umfragen, lokaler Treffen, Austausch mit kommunalen Vertretern und gemeinnützigen Organisationen bzw. über persönliche Kontakte geschaffen werden. Hierbei ist es von Vorteil, wenn der Sprecher der Verantwortungspartner bzw. der Initiativkreis vor Ort eine akzeptierte Rolle in der Region hat, seine jeweiligen Netzwerke gezielt nutzt und zentrale Akteure vor Ort aktiv und frühzeitig einbindet.

Des Weiteren sollten die Verantwortungspartnerschaften die Möglichkeit nutzen, ihre Aktivitäten an bestehende Strukturen und Initiativen in der Region anzuschließen, um das Rad nicht immer neu erfinden zu müssen. Werden mit dem geplanten Netzwerk neuartige Ideen umgesetzt, die ihm in der Region eine einzigartige Rolle zukommen lassen, sollte dennoch auf Synergien mit bereits bestehenden Aktivitäten geachtet werden.

VERANTWORTUNGS PARTNER



Es braucht ein klares Ziel

Gerade in der Anfangsphase bedarf es eines klaren Ziels. Hier hat sich gezeigt, dass insbesondere der straffe Zeitplan der Verantwortungspartner-Methode mit einem klar festgelegten Anfang und Ende sowie die in der Auftaktveranstaltung „öffentlich verbürgte“ Zielformulierung die nötige Dynamik für den Erfolg der Verantwortungspartnerschaft ergeben. Auch arbeitsgruppenübergreifende Aktivitäten, z. B. organisierte „Großveranstaltungen“, schaffen gemeinsame Meilensteine und fördern den Zusammenhalt der Partnerschaft.

Es braucht eine systematisch und langfristig ausgerichtete Arbeitsweise

Der Austausch unter den Projektteams, insbesondere denen mit ähnlichen Projekten und Initiativen, sollte kontinuierlich gewährleistet sein, um doppelte Arbeit zu vermeiden, aber auch, um etwaige Überschneidungen zwischen den verschiedenen Projekten im Auge zu behalten. Die Arbeit der Verantwortungspartner sollte zu diesem Zweck von Anfang an systematisch und langfristig ausgerichtet sein.

Die Zusammenarbeit im Netzwerk ist dann besonders erfolgreich, wenn sie durch den regionalen Sprecher und den Initiativkreis gefördert wird und alle kontinuierlich über den aktuellen Stand der Entwicklungen informiert werden. So behalten alle Beteiligten den Gesamtüberblick und können ihre jeweiligen Bemühungen besser mit anderen Akteuren koordinieren. Durch diese offene Kommunikation können die verschiedenen Kompetenzen im Netzwerk nicht nur gesammelt, sondern auch dort eingesetzt werden, wo sie den größten Nutzen bringen. So kann eine gemeinsame Strategie entstehen, die zuvor isolierte Einzelaktivitäten bündelt und miteinander vernetzt.

Es braucht eine professionelle Öffentlichkeitsarbeit

Neben der internen Abstimmung hat sich auch eine professionelle Kommunikation nach außen als wichtig erwiesen. Diese wirkt nicht nur so nicht beabsichtigten bzw. nicht zielgerichteten Presseberichten entgegen, sondern schafft auch die nötige Verbindlichkeit der Unternehmen gegenüber dem Umfeld. Sie lädt zudem weitere Partner ein, die Aktivitäten zu unterstützen.

Es braucht Partner, um die Finanzierung der Vorhaben zu sichern

Um die Finanzierung der Vorhaben zu sichern, ist es notwendig, entlang der vorhandenen Kompetenzen und Ressourcen zu planen; dies bedeutet, rechtzeitig mit weiteren interessierten bzw. für die Thematik zuständigen Stellen ins Gespräch zu kommen. Gerade wenn es um Themen geht, die von allgemeinem Interesse sind, können öffentliche Stellen wichtige Partner in der Umsetzung sein. Die Verantwortungspartner sollten dort aktiv werden, wo Unternehmen zusammen mit gemeinnützigen Organisationen für die Gesellschaft Nutzen stiften können, ohne dabei öffentliche Aufgaben wahrzunehmen. Dass unternehmerisches Engagement die öffentlichen Aktivitäten ergänzen, jedoch nicht ersetzen kann, sollte dabei nicht außer Acht gelassen werden.

Diese Vernetzung der Unternehmen untereinander und die Zusammenführung ihres Engagements sowie der gemeinsame Brückenschlag zu Zivilgesellschaft und Verwaltung stellt eine neue Qualität im gesellschaftlichen Engagement von Unternehmen dar. Durch die Bündelung der Ressourcen entstehen neue Möglichkeiten, nachhaltiges Engagement für die Region umzusetzen. Davon – und dies zeigen die Beispiele eindrücklich – profitieren sowohl die Region als auch die beteiligten Unternehmen.



Es braucht tragfähige Strukturen zur Verstetigung

Die Erfahrungen aus den Pilotregionen zeigen auch, dass die in der Zusammenarbeit entstandenen Netzwerke dauerhaft in der Region weiterwirken. Voraussetzung dafür ist, dass die entwickelten Projekte auf eine tragfähige Basis (ein gemeinsames Ziel, die richtigen Partner, eine klar strukturierte Herangehensweise usw.) gesetzt werden und sich die bestehenden Kooperationen durch gemeinsame Projekterfahrungen festigen.

Für die Verstetigung gibt es, abhängig von den regional vorhandenen Strukturen, ganz unterschiedliche Möglichkeiten. Insbesondere dort, wo bereits bestehende Akteure und Strukturen von Anfang an mit einbezogen werden, können die erarbeiteten Ergebnisse entweder in vorhandene Institutionen integriert oder neue nachhaltige Strukturen geschaffen werden.

Darüber hinaus zeigt sich jedoch auch, dass eine langfristig tragfähige Vernetzungsstruktur für die weitere Zusammenarbeit zu entwickeln ist. Sie soll es ermöglichen, mehr engagierte Menschen zu gewinnen und Ressourcen für die weiteren organisatorischen Aufgaben auf Dauer zu sichern.

Wenn es gelingt, diese Erfahrungswerte zu berücksichtigen, kann der Beitrag unternehmerischen Engagements kontinuierlich für die Region und ihre Entwicklung genutzt werden. Der Erfolg der Pilotprojekte in den Verantwortungspartnerregionen zeigt, dass im vernetzten Engagement noch viel ungenutztes Potenzial liegt, das es auch in anderen Regionen zu aktivieren und zu mobilisieren gilt. Der Leitfaden „Verantwortungspartner – Unternehmen. Gestalten. Region“ zeigt dafür einen möglichen Weg auf.

Initiative Unternehmen für die Region

Im Rahmen der Initiative „Unternehmen für die Region“ schaffen Unternehmer neue Ideen des gesellschaftlichen Engagements und zeigen, wie sie diese gemeinsam mit Partnern umsetzen. Seitdem die Initiative im März 2007 von Liz Mohn und einem renommierten Unternehmerkreis gestartet wurde, konnten bereits viele Anregungen zusammengetragen und weitere Aktivitäten angestoßen werden. Die „Landkarte des Engagements“ zeugt mit ihren rund 1.400 Einträgen von den zahlreichen Projekten, die von deutschen Unternehmern des Mittelstands mit viel Engagement und Überzeugung verwirklicht werden.

www.unternehmen-fuer-die-region.de

Projektübersicht

Seit März 2008 sind sieben Verantwortungspartnerregionen in Deutschland und Österreich entstanden. In ihnen sind im Kern über 200 Unternehmen, rund 30 Vertreter aus Politik und Verwaltung, und über 60 Organisationen aus der Zivilgesellschaft aktiv. Gemeinsam mit zahlreichen weiteren Unternehmen und gemeinnützigen Organisationen haben sie in sieben Regionen bereits mehr als 50 konkrete Projekte hervorgebracht. Sie knüpfen damit an den Erfolg der Initiative „Unternehmen für die Region“ an, die bereits rund 1.400 Projekte auf der „Landkarte des Engagements“ verzeichnen konnte und daraus 19 Erfolgsgeschichten in zwei Publikationen aufbereitete.

Verantwortungspartner 2008–2010



„Gemeinsam. Beispielhaft. Engagiert.“

Einen umfangreichen Katalog mit Steckbriefen zu jedem Projekt können Sie von der Internetseite www.verantwortungspartner.de/leitfaden herunterladen.

Projektname: Zwerge und Technik

Schlagwort: Lehren und Lernen verbessern, Wissenschaft & Technik

Region: Saarland

Projektname: Mit Hammer und Meißel kreativ werden

Schlagwort: Talente entdecken, Lehren und Lernen verbessern, Wissenschaft & Technik

Region: Saarland

Projektname: Hokus-Pokus-Technikus

Schlagwort: Wissenschaft & Technik, Lehren und Lernen verbessern

Region: Saarland

Projektname: Unternehmenskooperation „Johannes Gutenberg“

Schlagwort: Berufsorientierung

Region: Saarland

Projektname: Individuelle Förderung ermöglichen

Schlagwort: individuelle Förderung

Region: Saarland

Projektname: Mehr Schüler auf die 7-Labore-Tour schicken

Schlagwort: Wissenschaft & Technik, Lehren und Lernen verbessern, Paten aus der Wirtschaft

Region: Saarland

Projektname: Vorstellung von Berufsbildern und Perspektiven in der Region

Schlagwort: Berufsorientierung, berufliche Perspektiven in der Region

Region: Saarland

Projektname: Einführung in die elektronische Steuerung von Maschinen

Schlagwort: Berufsorientierung, Berufsvorbereitung

Region: Saarland

Projektname: E-Learning in die Schulen und Unternehmen bringen

Schlagwort: Lehren und Lernen verbessern, Fortbildung

Region: Saarland

Projektname: Verantwortungsportal Saarland

Schlagwort: Netzwerke bilden, Online-Plattform, Datenbank, Engagementförderung

Region: Saarland

Projektname: Die mathematische, naturwissenschaftliche Lesekompetenz stärken

Schlagwort: Lesekompetenz fördern, Wissenschaft & Technik

Region: Saarland

Verantwortungspartner 2008–2010

Projektname: Nanocamp bei der Nanogate AG

Schlagwort: Wissenschaft & Technik

Region: Saarland

Projektname: Authentische Schulkultur

Schlagwort: Lehren und Lernen verbessern

Region: Saarland

Projektname: Erfolg in der Schülerfirma – Erfolg im Beruf

Schlagwort: Berufsvorbereitung,
Patente aus der Wirtschaft

Region: Saarland

Projektname: Die Experimentierplattform VenDASys

Schlagwort: Wissenschaft & Technik

Region: Saarland

Projektname: Gewusst wo – Wissensmanagement in der Schule

Schlagwort: Wissensmanagement

Region: Saarland

Projektname: Infofux – Software-Entwicklung als Leistungssport

Schlagwort: Wissenschaft & Technik,
individuelle Förderung, Wettbewerb, IT

Region: Saarland

Projektname: Seminarfach: Alter und Gesundheit

Schlagwort: Gesundheit

Region: Saarland

Projektname: Seminarfach: Gesundheit aus Asien

Schlagwort: Gesundheit

Region: Saarland

Projektname: Planspiel Energie:
Schaffen wir die Energiestadt der Zukunft?

Schlagwort: Sprachkompetenz fördern, Wissenschaft & Technik

Region: Saarland

Projektname: Seminarfach: Europäische Gesundheitssysteme im Vergleich

Schlagwort: Gesundheit

Region: Saarland

Projektname: Medienkompetenz – Über Raubkopierer, Datenräuber & Co.

Schlagwort: Medienkompetenz fördern

Region: Saarland

Projektname: Zukunft ohne Hartz IV

Schlagwort: Berufsorientierung und -vorbereitung

Region: Saarland

Projektname: Gehst du oder bleibst du?

Schlagwort: berufliche Perspektiven in der Region, Studie

Region: Saarland

Projektname: Kooperationsmodell Kinderbetreuung „Kinderbunt – Heilbronn e. V.“

Schlagwort: Kinderbetreuung, ganzheitliche Bildung

Region: Heilbronn-Franken

Projektname: Heilbronner Eltern-Multiplikatorenprojekt

Schlagwort: interkulturelle Integration, Bildungssystem

Region: Heilbronn-Franken

Projektname: Angekommen – erfolgreiche Integrationsbiografien

Schlagwort: interkulturelle Integration, Integration in die Arbeitswelt, Filmprojekt, Biografiearbeit

Region: Heilbronn-Franken

Projektname: Stufen zum Erfolg/ZAB – Zukunft, Ausbildung, Beruf

Schlagwort: Berufsvorbereitung, Berufsorientierung, Patente aus der Wirtschaft, Praktikum

Region: Heilbronn-Franken

Projektname: Evangelische Gemeinschaftsschule Nordheim

Schlagwort: christliche Werte, Integration, individuelle Förderung, Menschen mit Behinderung, ganzheitliche Bildung

Region: Heilbronn-Franken

Verantwortungspartner 2008–2010

Projektname: Lipper sind fitter	Projektname: Open Day Berlin
Schlagwort: Unternehmensbefragung, Personalmanagement	Schlagwort: Jobvermittlung, Quereinsteiger, Berufsorientierung, IT
Region: Lippe	Region: Berlin und Brandenburg
Projektname: Schnuppertag im Unternehmen (ARMIN)	Projektname: IT und Schule
Schlagwort: Berufsorientierung, interkulturelle Integration	Schlagwort: Lehren und Lernen verbessern, Medienkompetenz fördern, IT
Region: Lippe	Region: Halle (Saale)
Projektname: Kocholympiade Lippe (ARMIN)	Projektname: Kinder-Sommerferien-Angebote von und mit Unternehmen
Schlagwort: interkulturelle Integration, Völkerverständigung	Schlagwort: ganzheitliche Bildung, Kinderbetreuung, Berufsorientierung
Region: Lippe	Region: Halle (Saale)
Projektname: FABEL – Familienbetreuung Lippe	Projektname: AZUBI-Marktplatz
Schlagwort: Kinderbetreuung, Netzwerke bilden	Schlagwort: Berufsorientierung, Berufsvorbereitung, Praktikum, Online-Plattform, Datenbank
Region: Lippe	Region: Halle (Saale)
Projektname: JUBEL – Jugend und Beruf in Lippe	Projektname: Übergangsmanagement – von der Schule ins Berufs- oder Studienleben
Schlagwort: Berufsorientierung, Datenbank, Netzwerke bilden, Transparenz schaffen, Engagementförderung	Schlagwort: Berufsorientierung, Studienorientierung, Messebesuch
Region: Lippe	Region: Halle (Saale)
Projektname: First Step Berlin	Projektname: MitWirkung! – Lernen in fremden Lebenswelten
Schlagwort: Berufsorientierung, Praktikum, Online-Plattform, IT	Schlagwort: Seitenwechsel, Personal- und Teamentwicklung, Engagementförderung
Region: Berlin und Brandenburg	Region: Halle (Saale)
Projektname: Top IT mit Frauen	Projektname: Produktives Lernen
Schlagwort: Jobvermittlung, Berufsorientierung, Erhöhung des Frauenanteils, IT	Schlagwort: Berufsvorbereitung, Bildungschancen erhöhen, Berufsorientierung
Region: Berlin und Brandenburg	Region: Halle (Saale)
Projektname: Drive IT	Projektname: Vielfalt macht Schule
Schlagwort: Unternehmensbefragung, IT	Schlagwort: Toleranz, Demokratie, Völkerverständigung, Engagementförderung, Wettbewerb
Region: Berlin und Brandenburg	Region: Halle (Saale)
Projektname: 100 für 100 (Quereinsteiger)	
Schlagwort: Jobvermittlung, Quereinsteiger, Berufsorientierung, IT	
Region: Berlin und Brandenburg	

Projektname: Praxis erleben – Bildung gestalten

Schlagwort: Fortbildung, Berufsorientierung, Lehren und Lernen verbessern

Region: Halle (Saale)

Projektname: Schulgarten in Halle-Neustadt

Schlagwort: außerschulische Lernorte, Sachunterricht, Lehren und Lernen verbessern

Region: Halle (Saale)

Projektname: Marktplatz Wissensland

Schlagwort: Transparenz schaffen, Netzwerke bilden

Region: Schleswig-Holstein

Projektname: Nachhaltiger Tourismus

Schlagwort: Tourismus, Nachhaltigkeit, Regionalentwicklung, Netzwerke bilden

Region: Salzburg (Österreich)

Projektname: Mentoring für Jungunternehmer

Schlagwort: Unternehmensgründung und -beratung, Paten aus der Wirtschaft

Region: Salzburg (Österreich)

Projektname: Lebensqualität für Unternehmer

Schlagwort: Gesundheit, Lebensqualität

Region: Salzburg (Österreich)

Projektname: Handschlagqualität

Schlagwort: Netzwerke bilden, Spielregeln, FAIRness

Region: Salzburg (Österreich)

Projektname: Marktplatz der „Guten Geschäfte“

Schlagwort: Netzwerke bilden, Engagementförderung

Region: Salzburg (Österreich)

Projektname: MahlZeit

Schlagwort: soziale und gesellschaftliche Teilhabe

Unternehmen: balladins SUPERIOR Hotel Bremen

Projektname: Tagesbetreuungsstützpunkt

Schlagwort: Kinderbetreuung, Vermittlung von Tagesmüttern

Unternehmen: Emsländische Stiftung Beruf und Familie

Projektname: Technik-Camps für Kinder

Schlagwort: Wissenschaft & Technik

Unternehmen: IBF GmbH

Projektname: Regenbogenprojekt

Schlagwort: Demokratie, Völkerverständigung

Unternehmen: SIK-Holzgestaltungs GmbH

Projektname: Integration durch Bildung

Schlagwort: interkulturelle Integration, Bildungschancen erhöhen, individuelle Förderung

Unternehmen: Turkish Round Table Club e. V.

Projektname: rechenfix & wortgewandt

Schlagwort: interkulturelle Integration, Bildungschancen erhöhen, individuelle Förderung

Unternehmen: Wall AG

Projektname: Projekt „enterprise“

Schlagwort: Unternehmensgründung und -beratung, Berufsorientierung

Unternehmen: iq consult GmbH

Projektname: Integration durch Arbeit

Schlagwort: Integration in die Arbeitswelt, Menschen mit Behinderung

Unternehmen: CIRET GmbH

Projektname: Das „Zukunftslabor“ – Philharmonie macht Schule

Schlagwort: soziale und gesellschaftliche Teilhabe

Unternehmen: Die Deutsche Kammerphilharmonie Bremen gGmbH

Erfolgsgeschichten 2007

Projektname: Work and Box Company
Schlagwort: soziale Integration, Berufsvorbereitung, Jobvermittlung, Gewaltprävention
Unternehmen: Voss AG

Projektname: Fair zum Bauern
Schlagwort: ökologische Landwirtschaft
Unternehmen: Neumarkter Lammsbräu

Projektname: Wiederbelebung des fürstlichen Pädagogiums als IT-College
Schlagwort: IT, College, Open-Source-Bildungsstätte, Praktikum
Unternehmen: EDV-Service GmbH Garz

Projektname: Die Europa-Miniköche
Schlagwort: Gesundheit, Ernährung, Esskultur, Teamgeist
Unternehmen: Sport- und Bildungszentrum Bartholomä

Projektname: Nascha Kwartihra – Unsere Wohnung
Schlagwort: Altenbetreuung, menschenwürdiges Altern, interkulturelle Integration
Unternehmen: GAG Immobilien AG

Projektname: Erhalt des Osterräderlaufs
Schlagwort: regionale Identität, Kulturmarketing
Unternehmen: Eduard Stumpe Bau- und Stuckgeschäft GmbH

Projektname: Tagesmüttervermittlung und -qualifizierung
Schlagwort: Kinderbetreuung, Ausbildung von Tagesmüttern
Unternehmen: PeB Personalberatung Sylvia Tambor

Projektname: Die Beluga Group Sea Academy
Schlagwort: Ausbildungskonzept, Schifffahrt
Unternehmen: Beluga Shipping GmbH

Projektname: Das Verbundnetz für Demokratie und Toleranz
Schlagwort: Demokratie, Toleranz
Unternehmen: VNG Verbundnetz Gas AG

Projektname: Zielpunkt – Die Bewegung für Dich!
Schlagwort: Berufsvorbereitung, Praktikum, Tanz und Bewegung
Unternehmen: Rilling A.R.T., Ziehm Imaging GmbH, ForschungsWerk GmbH

Service

Ausgewählte Links

Bertelsmann Stiftung: „Corporate Social Responsibility“
www.bertelsmann-stiftung.de/csr

Bertelsmann Stiftung: „CSR WeltWeit – Deutsche Unternehmen
Global Engagiert“
www.csr-weltweit.de

Bertelsmann Stiftung: „Unternehmen für die Region“
www.unternehmen-fuer-die-region.de

Bertelsmann Stiftung: „Gute Geschäfte – Marktplatz für
Unternehmen und Gemeinnützige“
www.gute-geschaefte.org

Bundesministerium für Arbeit und Soziales
www.csr-in-deutschland.de

Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE)
www.b-b-e.de

CSR Germany
www.csrgermany.de

CSR – Online Plattform für gesellschaftliche Fairantwortung von
Unternehmen
www.fairantwortung.at

Datenbank des Bundesministeriums für Wirtschaft und
Technologie (BMWi)
[www.bmwi.de/BMWi/Navigation/Mittelstand/
corporate-citizenship.html](http://www.bmwi.de/BMWi/Navigation/Mittelstand/corporate-citizenship.html)

Initiative „Freiheit und Verantwortung“
www.freiheit-und-verantwortung.de

Initiative für Beschäftigung
www.initiative-fuer-beschaeftigung.de

Kampagne „Engagiertes Unternehmen – Impulse für Hessen“
www.engagiertes-unternehmen.de

Portal für bürgerschaftliches und unternehmerisches
Engagement in Nordrhein-Westfalen
www.engagiert-in-nrw.de

Runder Tisch – Jugend und Wirtschaft in Brandenburg
www.upj-brandenburg.de

Verantwortungspartner Lippe
www.verantwortungspartner-lippe.de

Verantwortungspartner Halle
www.verantwortungspartner-region-halle.de

Verantwortungspartner Saarland
www.verantwortungspartner-saarland.de

Verantwortungspartner Salzburg
www.verantwortungspartner-salzburg.at

Publikationen der Bertelsmann Stiftung zum gesellschaftlichen Engagement von Unternehmen

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.). Verantwortungspartner. Unternehmen. Gestalten. Region. Ein Leitfaden zur Förderung und Vernetzung des gesellschaftlichen Engagements von Unternehmen in der Region. Gütersloh 2010.

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.). Verantwortung. Gemeinsam. Gestalten. Ein Wegweiser für das gesellschaftliche Engagement von kleinen und mittelständischen Unternehmen. Gütersloh 2009.

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.). Grenzgänger, Pfadfinder, Arrangeure. Mittlerorganisationen zwischen Unternehmen und Gemeinwohlorganisationen. Gütersloh 2008.

Mohn, Reinhard. Von der Welt lernen. Erfolg durch Menschlichkeit und Freiheit. München 2008.

Mohn, Reinhard. Die gesellschaftliche Verantwortung des Unternehmers. München 2003.

Riess, Birgit (Hrsg.). Verantwortung für die Gesellschaft – verantwortlich für das Geschäft. Ein Management-Handbuch. Gütersloh 2006.

Riess, Birgit, und Gerd Placke. „Corporate Citizenship Strategien zur Förderung von Beschäftigungsfähigkeit auf dem Arbeitsmarkt“. Handbuch Corporate Citizenship Management. Corporate Social Responsibility für Manager. Hrsg. André Habisch und René Schmidpeter. Berlin, Heidelberg 2008. 371–377.

Riess, Birgit, Carolin Welzel und Arved Lüth. Mit Verantwortung handeln. Ein CSR-Handbuch für Unternehmer. Wiesbaden 2008.

Online-Publikationen

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.). „Gemeinsam. Beispielhaft. Engagiert. Ein Projektkatalog mit Beispielen und Ideen für Verantwortungspartner in der Region“. 2010.

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.). „The CSR Navigator. Public Policies in Africa, the Americas, Asia and Europe“. 2007.

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.). „Gute Geschäfte. Marktplatz für Unternehmen und Gemeinnützige. Leitfaden“. 2007.

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.). „Das gesellschaftliche Engagement von Familienunternehmen. Dokumentation der Ergebnisse einer Unternehmensbefragung“. 2007.

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.). „Partner Staat? CSR-Politik in Europa“. 2006.

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.). „Die gesellschaftliche Verantwortung von Unternehmen. Detailauswertung. Dokumentation der Ergebnisse einer Unternehmensbefragung der Bertelsmann Stiftung“. 2006.

Peters, Anna. „Wege aus der Krise – CSR als strategisches Rüstzeug für die Zukunft“. 2009.

Die Online-Publikationen finden Sie in dem Bereich „weitere Literatur“ auf der Internetseite

www.verantwortungspartner.de/leitfaden

Impressum

© 2010 Bertelsmann Stiftung

Carl-Bertelsmann-Straße 256
33311 Gütersloh
www.bertelsmann-stiftung.de

Project Manager

Dr. René Schmidpeter
Telefon +49 5241 81-81337
rene.schmidpeter@bertelsmann-stiftung.de

Director

Birgit Riess
Telefon +49 5241 81-81251
birgit.riess@bertelsmann-stiftung.de

Autoren

Birgit Riess
Dr. René Schmidpeter
Christiane Kleine-König, Düsseldorf

Redaktion

Regina Blockhaus

Lektorat

Helga Berger, Gütersloh

Gestaltung

Nicole Meyerholz, Bielefeld

Produktion

Hans Kock Buch- und Offsetdruck GmbH, Bielefeld

Fotonachweis

Achim Ühlin, IHK Heilbronn-Franken
Anne Rudolph, Amt 24, Berlin
CCeL Competence Center e-Learning im Deutschen Forschungszentrum für Künstliche Intelligenz GmbH, Saarbrücken
Fechner & Tom GmbH, Halle (Saale)
Frank Bredel, Saarbrücken
Franz Neumayr, Wirtschaftskammer Salzburg
Georg-Jescow v. Puttkamer, Schwering & Hasse Stiftungsverwaltung GmbH, Lügde
hoch4 GmbH Werbeagentur, Saarbrücken
Institut für Produktives Lernen in Europa, Berlin
Jeanette Herrmann, GP Günter Papenburg AG, Halle
Joachim Effertz, Hallesche Wohnungsgesellschaft mbH, Halle (Saale)
Marc Darchinger, Berlin
projekt X Aktiengesellschaft Agentur für Kommunikation und Design, Heilbronn
:response, Frankfurt am Main
Samantha Gostner, Wirtschaftskammer Salzburg
Westerdick-Designbüro, Lemgo

Für die Richtigkeit und Vollständigkeit der angebotenen Informationen sowie externe Inhalte, auf die mittels Hyperlink verwiesen wird, wird keine Haftung übernommen.

Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil des Werks darf in irgendeiner Form ohne schriftliche Genehmigung der Herausgeberin reproduziert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Adresse | Kontakt

Bertelsmann Stiftung
Carl-Bertelsmann-Straße 256
33311 Gütersloh

Dr. René Schmidpeter
Telefon +49 5241 81-81337
rene.schmidpeter@bertelsmann-stiftung.de

Dr. Gerd Placke
Telefon +49 5241 81-81233
gerd.placke@bertelsmann-stiftung.de

www.bertelsmann-stiftung.de